

Der Achtstundentag im bayerischen Bergbau.

Die bayerische Regierung hat kürzlich dem Landtage ein Gesetz zur Reform des bestehenden Berggesetzes unterbreitet. Den Entwurf hätte man fast als eine Kopie der preussischen Berggesetzreform ansprechen können, eine Reform, von der selbst christliche Gewerkschaftsführer erklärten: Sie bietet Steine statt Brot!

Nur in bezug auf die Mitarbeit der Arbeiter bei der Grubenkontrolle zeigte der bayerische Entwurf etwas mehr sozialpolitisches Verständnis. Aber die von den Bergarbeitern schon seit Jahren erhobene Forderung: Achtstundentag und Arbeitervertrauensleute als Grubenkontrolleure, enthielt der Regierungsreformvorschlag nicht. Und die Regierung hätte wohl ihre kleinliche Reform durchgedrückt und jede Verbesserung verhindert, hätten ihr nicht unsere Genossen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Regierung war schon deshalb gegen jede wirkliche Reform, um nicht die Unzufriedenheit der arbeitereindlichen preussischen Regierung zu erregen. Aber Bayern hat ein Wahlrecht, das doch ein wenig zu sozialpolitischer Erkenntnis und zu sozialpolitischer Betätigung erzieht. Das gleich und geheime Wahlrecht verhindert, daß Schürfmacher und brutale Beutepolitiker auf Grund von Privilegien Gesetzesmacher werden. Und so erlebte man in wenigen Tagen das Schauspiel, daß sich im bayerischen Landtag sämtliche Parteien auf einen Beschluß gegen die Regierung, aber für das Wohl der Allgemeinheit vereinigten. Zunächst in der Abwehr der im preussischen Finanzministerium ausgeheckten Steuer mit der Devise: Es werde — hunsel! und am Freitag, wie bereits kurz mitgeteilt, durch einstimmige Zustimmung zu den Abänderungsvorschlägen der Sozialdemokraten, die die Einführung des Achtstundentages und von Arbeiterkontrollleuten im bayerischen Bergbau verlangten.

Am Zweifel, der Beschluß ist eine Frucht des bayerischen Wahlrechts. Hätte Preußen das gleiche Wahlrecht, auch hier wäre der Achtstundentag für den Bergbau schon eingeführt. Solange das Dreiklassenwahlrecht in Preußen wirksam bleibt, werden die Bergarbeiter, ebenso wie die Landarbeiter, die Dienstboten und die Staatslohnkassen vergeblich auf wirkliche sozialpolitische Reformen und Sicherung ihrer Staatsbürgerrechte warten.

Der in Bayern unter dem Reich der gleichen und geheimen Wahl errungene sozialpolitische Erfolg und Fortschritt muß erneut Anstoß zum Kampfe für Eroberung des gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen und ebenso in Sachsen geben.

Preussisch.

Mit der politischen Geniehung der Unteroffiziersaspiranten beschäftigt sich eine Verfügung des Kriegsministeriums. Die Bezirkskommandos sollen in ihren Erträgen an die Polizeibehörden um Auskunft über Unteroffiziersaspiranten usw. zum Ausdruck bringen, daß die Auskunft als Grundlage zur Beurteilung der außerdienstlichen Würdigkeit des Bewerbers zur Verfügung runden dienen soll. Ist eine Erläuterung der Anfrage notwendig, so hat sie sich nicht auf die Ermittlung der politischen Geniehung des Aspiranten im allgemeinen, sondern nur auf die Feststellung etwaiger Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie oder zur anarchischen Partei zu beziehen. Es wird empfohlen, diese Anfragen nicht als „vertraulich“ oder „geheim“ zu behandeln, da hierdurch der Ansehen erweckt wird, als scheuten sie die Öffentlichkeit, während jedermann wissen könne und solle, daß bestrafte Persönlichkeiten und Anhänger der Sozialdemokratie oder der anarchischen Partei grundsätzlich von jeder Beförderung ausgeschlossen sind.

Die Verfügung beweist nur, wie groß die Befürchtungen vor dem angeblich niedrigeren Umsturz sind. Den sozialdemokratischen Soldaten ist öfter schon Mithilfe im Dienste befähigt worden. Als „Vorgelegte“ kann Preußen-Deutschland sie nicht gebrauchen.

Kräfte gegen das Koalitionsrecht der Postunterbeamten.

Der Lokal-Anzeiger teilt mit: „In in anderen Blättern verbreiteten Meldungen, daß in der Haltung der Behörde gegenüber den Koalitionsbestrebungen der Postunterbeamten eine Aenderung bevorstehe, erfahren wir von unterrichteter Stelle, daß es sich zurzeit nicht um irgendwelche Schritte prinzipieller Natur handelt. Die Meldung ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß die Mitglieder der Bezirksvereine der Post- und Telegraphenunterbeamten zu einer Versammlung in Berlin demnächst zusammenzutreten wollen und eine entsprechende Anfrage an den Staatssekretär Kräfte gerichtet haben. Es ist den Herren erklärt worden, daß einem Zusammentreten ihrer Delegierten nichts im Wege stehe. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß schon seit einigen Jahren die sogenannten Unterbeamten in gehobener Dienststellung, wie Oberpostkassierer, Oberbriefträger usw., beratrige Versprechungen abhalten. Der Zweck dieser Vereinigungen ist die Förderung der Wohlfahrtsbestrebungen, die durch eigene Organisationen die staatlichen sozialen Einrichtungen unterstützen sollen.“

Diese Meldung aus Kräftes Reich entspricht ganz dem Geiste, der dorten regiert.

„Huhn Krupp-Erhardt.“

Düsseldorf, 18. Juli. Der Konkurrenzkampf zwischen den beiden Kanonenlieferanten Krupp und Erhardt in Düsseldorf ist bekannt, schlug er doch oft genug seine Wellen bis in den Reichstag, wo bei Beratung des Militäretats die Vertreter von Krupp und Erhardt zusammenstehen. Jetzt wird mitgeteilt, daß Krupp für 5 1/2 Mill. M. Aktien der Rhein. Metallwaren- und Maschinenfabrik (Erhardt) erworben habe.

Offiziell will die Firma Erhardt davon nichts wissen, doch soll sie einer völligen Verschmelzung mit Krupp durchaus nicht abgeneigt sein. Der schlechte Geschäftsgang und die Schwierigkeit, gegen Krupp erfolgreich anzukämpfen, dürfte die Fusion fördern. Das Kanonenmonopol besteht dann wieder in voller Reinheit zum Schaden des Staatsfiskus.

Im Gegensatz zu der Ablehnung der Fusionsbestrebungen in der Frankfurter Zeitung hält das Düsseldorf'sche Handelsblatt seine Meldung aufrecht, daß eine Verschmelzung der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik mit der Firma Krupp doch in Wäldern zu erwarten sei.

Sindereisend.

Ueber ein Stück sozialen Elends wird dem Bad. Landesboten von einem Leher geschrieben: Unjährlig werden in den Rost-

schulen Erhebungen gemacht über solche schulpflichtigen Kinder, welche in gewerblichen Betrieben Verwendung finden. Auf Dörfern, in denen ausschließlich Landwirtschaft getrieben wird, beschränken sich die Angaben über die Zahl solcher Kinder auf die Brot- und Zeitungsträger. Ganz unberücksichtigt bleibt hierbei in der Regel die Zahl derjenigen Kinder, die im landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeiten müssen und gewöhnlich den größten Teil der gesamten Schuljahre solcher Orte umfassen. Einleuchtend ist daher, daß in einem größeren Landorte und unterrichtet zwei Klassen mit der Gesamtzahl von nahezu 100 Schülern im Alter von 10 bis 11 Jahren. Eine große Zahl derselben macht in den Sommermonaten den Eindruck, als ob die Unterrichtszeit zum Ausschlafen vorgelesen wäre. Folgende Angaben, welche Einleuchtend auf Grund von Erhebungen über Frühaufrichten und Beschäftigung seiner Schüler zusammenstellte, mögen den werten Leser davon überzeugen, wie hart manche Eltern im Ringen um das tägliche Brot gegen ihre eigenen Kinder sind.

Von den nahezu 100 Schülern waren am Erhebungstage morgens aufgefunden:

- zwischen 2 und 8 Uhr 9 Schüler
zwischen 8 und 4 Uhr 32 Schüler,
zwischen 4 und 5 Uhr 20 Schüler,
nach 5 Uhr der Rest.

Die Arbeit, die diese Schüler zu verrichten haben, ist gewöhnlich Futterhefen, Viehfüttern, Entzagen, hauptsächlich aber Weidwerke im Felde, auf den Wiesen und in den Aeckern. Daß Kinder, die so frühe den gelunden Schlaf brechen müssen, und bis zum Beginn des Vormittagsunterrichts schon eine drei- bis vierstündige Arbeit hinter sich haben, in der Schule völlig unzurechnungsfähig sind, wird wohl jedermann einsehen. Hierzu tritt noch der Umstand, daß die meisten Mütter sich in den Sommermonaten sehr wenig Zeit zum Kochen nehmen, wodurch den armen Kindern vielfach zu ihrer Anfertigung eine unzureichende halbe Portion zuteil wird. Gerichte kommen um 1 Uhr mittags zur Schule, nachdem der ganze Vormittag in einem stillen Brot und einem Glas Rot bestand, weil sich niemand der Angehörigen Zeit zum Kochen nahm. Diese Angaben, schließt der Lehrer, mögen dem Leser einen kleinen Hinweis auf das soziale Elend so mancher ländlichen Volksschulen geben und ihn überzeugen, daß der Kinderbeschäftigung noch in weit höherem Maße durchzuführen werden sollte, als dies bisher geschah.

Die Forderung des verstärkten Kinderunterrichts wird von der Sozialdemokratie immer wieder und wieder auf das nachdrücklichste erhoben. — Eine Wendung in den Mitteilungen des Lehrers bedarf einer Bemerkung. Wenn er schreibt, daß seine Angaben zeigen, wie hart manche Eltern im Ringen um das tägliche Brot gegen ihre eigenen Kinder sind“, vergißt er, hinzuzufügen, daß die erbärmlichen Lohnverhältnisse der Landarbeiter es sind, die die Eltern zu dieser Härte zwingen. So grausam sind Eltern nicht, daß sie ohne bitterste Not ihren Kindern das Nötigste, die Jugend, gönnen.

Kasernenhelben.

Der Unteroffizier Frig vom Feldartillerie-Regiment 42 in Schweidnitz war vom Kriegsgericht der ersten Division von der Anklage der Soldatenmishandlung, begangen gegen den Kanonier Friedrich Hanke, freigesprochen worden. Gegen diese Freisprechung legte der Gerichtsherr Berufung ein. Die Verhandlung der zweiten Instanz fand vor dem Oberkriegsgericht des sechsten Armeekorps in Breslau statt. Der gemüthlichste Soldat will einmal ein Uhrfeger, ein andermal einen Stroh vor die Bruh erhalten haben. Bei dem ersten Fall befand ein Kanonier, Klatzchen, gehört zu haben. Auf Befragen des Verhandlungsführers, ob die Uhrfeger fräglich war, antwortet Hanke: „Es war eine ganz gute Uhrfeger.“ Der Anklagevertreter beantragt zehn Tage Mittelarrest, der Verteidiger Freisprechung. Das Gericht erkannte auf acht Tage gelinden Arrests wegen Mishandlung in einem Fall. — Der zweite Fall lag ähnlich. Der Vizefeldwebel Tige vom Infanterieregiment 51 in Breslau war von dem Kriegsgericht der ersten Division wegen Mishandlung eines Untergebenen und Mißbrauchs der Dienstgewalt zu drei Wochen gelinden Arrests verurteilt worden. Der Anklagevertreter hatte nur 14 Tage beantragt. Der Feldwebel legte Berufung ein. Tige war im Zivil Schreiber, er ist Unteroffizierschüler. Der Musikleiter Gulba ging in der Nacht vom 3. zum 4. Mai austreten. Er begegnete dem Feldwebel Tige, der ihm nach eidlischer Aussage des Zeugen ohne Grund vier Uhrfeger und Rippenstöße gab. Dem Gezeiten Rofur, der davon wußte, daß der Feldwebel den Mann geschlagen, drohte er, nach der eidlischen Aussage des Gezeiten, mit Strafe, wenn er von der Mishandlung etwas sagen würde. Der Anklagevertreter beantragte Verurteilung der Berufung, der Verteidiger Freisprechung. Das Oberkriegsgericht erkannte auf acht Tage gelinden Arrests.

Wegen einer Torheit 2 1/2 Jahr Gefängnis

erhielt der Kanonier Mienert vom Feldartillerie-Regiment Nr. 13 in Weisach. Er hatte am 2. Osterfeiertag den Urlaub überschritten, war, als er die Kasernenmauer überklettern wollte, vom Posten ausgedrängt worden, herabzukommen und mit zur Wache zu gehen, und hatte ihn dann mit der Faust ins Gesicht und auf den Kopf geschlagen. Für diese Torheit erhielt M. vom Kriegsgericht der 31. Division in Straßburg 2 Jahre 6 Monate Gefängnis! Beantragt waren 5 Jahre Gefängnis. Damit vergleiche man die Strafen für Soldatenquälerei aus dem Offizier- und Unteroffiziersstande.

Die Elektrizitätssteuer. Die sozialdemokratische Fraktion der badischen Zweiten Kammer hat am Sonnabend in einer Interpellation die Regierung um Aufklärung über die drohende Elektrizitätssteuer erfragt.

Eulenburgs Schlingung. Gegen den Hofrat Minister-Münchens ist am Sonnabend die gerichtliche Voruntersuchung wegen Verleitung zum Meineid eröffnet worden. Minister wurde vorläufig auf freiem Fuß belassen.

Zentrumskultur. Der Bischof von Rth verbot sämtlichen Geistlichen und Priesteramtskandidaten seiner Diözese das Lesen der Werke von Lessing und Herder. Von dem Verbot sind ferner betroffen worden Hamering und Kosterger.

Wäre es nicht besser, den Geistlichen das Lesen überhaupt zu verbieten?

S. Die Wissenschaft gerät durch Hausbesitzerinteressen. Im Rathaus in Fürth bereit man über die Zulassung des Einbaus von Dachwohnungen. Die sozialdemokratischen Stadterordneten traten dem Plan entgegen, weil die Wohnungswirtschaft dadurch kaum vergrößert, die gesundheitlichen Wohnungsverhältnisse dagegen durch Zunahme der Wohnungsmittel bedeutend verschlechtert würden. Da erklärte ein Arzt, Hofrat Meier, ein der Reims dieses wissenschaftlichen Autorität, daß es auf die gesundheitlichen Verhältnisse des Wohnungswesens keinen Einfluß habe, ob die Dachwohnungen die Wohnkellern demontiert seien oder nicht. Darauf stimmte das Gesundheitskollegium, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, für die Wohnungsverschönerung.

Meine politische Nachrichten. Im Laufe des 19. Juli fanden in einer Reihe weiterer Städte Deutschböhmens Parteiverfassungen gegen die fortschreitende Abschließung der Beamtenstände besonders in den Bezirken und bei der Post statt. Sie verliefen wie bis in der vorigen Woche

Hängende Gerichtsverfassungsgesetz regeln die formalen Bedingungen der Strafverfolgung. Wie die Untersuchung geführt werden, wie der Gerichtshof zusammengesetzt sein soll, welche Rechte der Verteidigung, dem Angeklagten zustehen, welche Regeln der Untersuchungsrichter, der Staatsanwalt, der Vorsitzende zu beobachten hat, ist in genauen Vorschriften in diesem Komplex der Gesetzgebung niedergelegt. Die Rechtssicherheit des Volkes, der Schutz der politischen und in nicht minderer Maße der gewerkschaftlichen Bewegungsfreiheit ist in hohem Grade von der Gestaltung dieser strafprozessualen Vorschriften abhängig.

Es ist daher klar, daß der umfangreiche Gesetzentwurf, sobald er erit veröffentlicht ist, die sozialdemokratische Presse sehr lebhaft beschäftigen wird. Vorläufig liegen allerdings nur einige offizielle Mitteilungen vor, die in der Köln. Ztg. veröffentlicht worden sind und das Zeichen der Tendenz machen an der Stirne tragen. Es wird nämlich eine Zusammenstellung der „liberalen Wünsche“ gegeben, die in dem Entwurfe des Reichsjustizamts ihre Erfüllung gefunden haben sollen, und damit versucht man eine dem Entwurfe günstige Stimmung zu erwecken. Obwohl klar ist, daß ein solches Gesetz nur als ein Ganzes richtig beurteilt werden kann. Es ist zu befürchten, daß die neue Strafprozessreform noch manchen eine schwere Enttäuschung bereiten und zu sehr heftigen Kämpfen Anlaß geben wird, wenn wirklich die Aufzählung der zu erwartenden Vorteile, die die Köln. Ztg. unter Verschweigung der zu befürchtenden Nachteile vornimmt, den Anspruch auf Vollständigkeit erheben sollte.

Zunächst erfahren wir über den brennend wichtigen Punkt des Vorverfahrens nur, daß dem Interesse der Verteidigung mehr als bisher Rechnung getragen werden „solle“, aber auf welche Weise dies geschieht, wird nicht mitgeteilt. Ob und wie die neue Strafprozessordnung dem bisherigen Zustande ein Ende bereiten will, der das öffentliche Hauptverfahren bloß zu einem formalistischen Anhängsel des geheimen, inquisitorischen Vorverfahrens macht, darüber erfährt man zunächst nichts Gewisses und so ist zu befürchten, daß auf diesem außerordentlich wichtigen Gebiete die „Erfüllung liberaler Wünsche“ vieles zu wünschen übrig lassen wird.

Die Einführung besonderer Jugendgerichte und die Verwahrung von Tagelohnern an Geschworenen und Schöffen sind zum mindesten geeignet, zwei Mängel zu beseitigen, die unsern deutschen Gerichtsverfahren im Vergleich zu andern moderneren Systemen anhaften. Schlimm ist es aber schon, daß die Verbeibaltung der Geschworenengerichte in ihrer bisherigen Zuständigkeit schon als ein großer liberaler Erfolg gefeiert wird. Mit den sieben- bis achtjährigen Geschworenen, die aus Berufsrichtern und Schöffen zusammengesetzt, an die Stelle der Schwurgerichte treten sollten, ist es also nicht, auf der andern Seite hört man aber nicht das mindeste davon, daß die Mängel der Schwurgerichte, sowohl was ihre Zusammenfassung als auch was ihre Zuständigkeit betrifft, beseitigt werden sollen. Ueber den ersten Punkt erfährt man gar nichts, es wird also wohl bei dem alten Zustand bleiben und man wird auch künftig die Geschworenen aus den bestehenden Klassen aussuchen wollen; aber auch zum zweiten soll alles beim alten bleiben, denn in Preußen bleiben auch in Zukunft in Süddeutschland die Schwurgerichte zuständig, während im Norden die Entscheidung den Berufsrichtern verbleibt. Damit wird durch Reichsgesetzgebung Preußen das Vorhanden der Nichtzuständigkeit ausgebrückt. Während in Süddeutschland und Ostpreußen der politische Vertrieber vor Geschworenen gestellt wird, verbleibt es in Preußen bei dem System, das sich in Berlin, Magdeburg, Halle a. S., Königsberg und anderorts so „vorzüglich“ bewährt hat. Aus dem Unterschiede der strafprozessualen Vorschriften resultiert also für Süddeutschland eine verhältnismäßig größere Preksfreiheit, der in manchen preussischen Provinzen ein Zustand der Rechtsunsicherheit gegenübersteht, gegen den das russische Justizsystem beinahe eine Wohltat ist. Die Beseitigung dieser standalösen Rechtsungleichheit innerhalb des „einheitlichen“ Reichsrechts muß unbedingt gefordert werden. Das ist ein „liberaler Wunsch“, ohne dessen Erfüllung die Strafprozessordnung doch in der Hauptsache nichts anderes wäre als die erneute Verfestigung eines alten Irrtums.

Sehr stolz scheint das Reichsjustizamt auf die Neuregelung zu sein, die die Hinzuziehung von Vätern zur Rechtsprechung erfahren soll. Auch das wird als die Erfüllung eines „liberalen Wunsches“ gebüht, daß die Strafkammern bei den Landgerichten in Zukunft mit zwei Richtern und drei Vätern besetzt sein werden. Man wird sich darüber nicht täuschen, daß es in den allermeisten Fällen den beiden Berufsrichtern zugehen wird, wenigstens einen der drei Vätern zu ihrer Ansicht zu beschreiben. Sollte ihnen das aber nicht gelingen, so wird der Staatsanwalt Berufung erheben können bei einem Strafenat, der aus — fünf Berufsrichtern besteht. Hier schlägt ein „liberaler Wunsch“ den andern tot. Die vermehrte Hinzuziehung des Laienelements und die Berufung gegen Strafkammerurteile, beide werden bewährt, mit dem Erfolge, daß die Berufungsinstanz den Einfluß des Laienelements wieder ausschaltet.

Für die leichtesten Straftaten, die Uebertretungen, soll in Zukunft der Amtsrichter allein zuständig sein, ohne Zuziehung von Schöffen. Das Laienelement wird also aus der Rechtsprechung zerstreut da ausgeschaltet, wo sie in lebendigster Berührung mit den Volksmassen steht, hier soll der Amtsrichter allein repräsentieren und mitteilen als Vertreter der Staatsautorität. Und gerade hier liegt die Gefahr besonders nahe, daß junge Richter von ihrer Vollmacht, fast oder Geldstrafen bis zu 150 M. zu verhängen, nach einer bestimmten politischen Richtung hin einen recht ausgeprägten Gebrauch machen könnten. Der berüchtigte grobe Insultparagraf wird damit ganz dem Amtsrichter zur Handhabung anvertraut, und in dem ganzen Berufungsverfahren, das zunächst an eine Dreierkammer des Landgerichts, dann an einen Fünferkammer des Oberlandesgerichts geht, wird das Laienelement vollständig ausgeschaltet sein.

Ueber die Regelung der Zeugnispflichten (ein Kapitel, das durch manche Meineidprozesse der letzten Jahre besonders aktuell geworden ist) wird weiter nichts mitgeteilt, als daß der Zeugnispflicht der Presse abgehehrt werden soll — „in der Hauptsache“. Auf die vollständige Erfüllung einer zerstreut selbstverständlichen Forderung ist also auch hier nicht zu rechnen.

Heiratvermittler pflegen dem Brautwerber, ehe sie ihm die ihm zugeordnete Gefährtin in Person zuführen, ihre Photographie vorzulegen. Aehnlich verfährt der Offiziosus der Köln. Zeitung; er bereut sich, ehe die neue Strafprozessordnung ganz und gar wie sie ist, in Erfindung tritt, in einer Liebhaberphotographie ihre sympathischen Züge hervorzuheben. Es liegt in der Natur solcher Bilder, daß sie mehr oder wenig geschmeichelt sind. Bedenkt man das, so kann man der neuen Strafprozessordnung, deren Nahen uns die Köln. Ztg. verkündet und deren rofiger Miniaturporträtschen sie uns vorausschickt, doch nur mit starzer Wellemurung entgegensehen.

in voll... von der... bildet... für 190... Dester... dreier... mens an... geist... folgenden... hat der... Tage un... sen un... u h e b... Militärs... armee i... Eine G... Nomplo...

Br... Norbom... noch ein... ten Fall... hielt der... erkläre... re u n... von der... und die... hingen...

füht zu... Dentab... farzellen... bände de... Weiterfü... Beschluß... einen hal... haben, u... weiter ge... sich mir... der Zent... in der A...

Rom... der Di... er in de... schmeide... einem C... n u n d... sollen in... Sof... melbet, de... Berwegung... Struga... zwischen...

Son... jungfräu... Dem B... Die... Korrepon... Disziplin... ober als... in Manof... gegeben... Gancion... Offiziere... mit 300 00... die Verfa... g h r e i... l u z i f i... gelassen, i... seit des... Polka soll... punkt des... noret. Die... genommen... Solbs an...

Noch... T. B. soll... eingest... berg am... thea zwei... he von de... Empfang... darauf i... Explosion... san mit St... verübt au...

Nach... Landtags... gang an... sehen will... Sozialdem... jungen 200... partei 2, d... Nambale i... von dem in... behältigt...

„Das... (den Gemo... gleich die... ja immer z... gäß von 1... erreicht un... Wohlfühl... die Sozial... doch es lei... 80 Sozial... Ausgleich, da... fernen Ein... cigung wie... he auch in... punkt heb... aufs anber...

in vollkommener Ruhe. — Die serbische Jungrepublikanische Partei hat dem von den Ultraliberalen angebotenen Kompromiß zugestimmt. Danach bildet Dr. Li mit dem neuen Kabinett. Es soll das Budget für 1908 ohne die Krongebühren und den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn erlassen und dann durch den Eintritt dreier Jungrepublikaner rekonstruiert. Die Neuwahlen finden spätestens am 8. September nächsten Jahres statt. Hiermit ist die Krise gelöst. — Von dem Präsidenten von Honduras ist in Neuwerk folgendes Telegramm eingetroffen: Die Regierung von Tegucigalpa hat der revolutionären Bewegung ein Ende gemacht. In einem zehn Tage währenden Kampfe ist der Feind bei Maracame geschlagen worden und dann nach San Salvador geflohen. — Der Haupturheber des am 27. Juni entdeckten Komplotts eingeborener Militärs gegen europäische Soldaten der französischen Kolonialarmee in Hanoi (Massenvergiftung) wurde in Langson verhaftet. Eine Untersuchungskommission beruhte neun Teilnehmer am Komplott zu drei bis zwanzig Jahren Galeerenstrafe.

Rusland.

Frankreich.

Die Russenreise des Präsidenten.

Präsident Fallières hat von Dinikiren aus am Freitag seine Korblaudreise angetreten. Vor der Abfahrt nahm er Veranlassung, noch einmal die politischen Ziele seiner Fahrt zu kennzeichnen. Es wird darüber berichtet: Bei der Einfahrt des Präsidenten Fallières und des Ministers Pichon auf dem Kreuzer Verité hielt der Waite eine Ansprache, in deren Erwiderung der Präsident erklärte, er unternehme die Reise, um im Namen Frankreichs Freundschaftsbände und eine Allianz fester zu knüpfen, von der die guten Beziehungen zwischen den europäischen Nationen und die Aufrechterhaltung des Weltfriedens abhängen.

Italien.

Der Streit von Parma.

führt zu sehr unliebsamen Differenzen zwischen den italienischen Zentralverbänden und den Arbeiterkammern (Gewerkschafts-facellen). So haben dieser Tage die Zentralverbände der Verbände der Textilindustrie einen Beschluß gefaßt, in dem sie die Weiterführung des Streiks zurzeit ablehnen. Sie lehnen es ab, sich den Beschlüssen der Mailänder Arbeiterkammer, wonach alle Arbeiter einen halben Tagelohn für die Streikenden von Parma beizumessen haben, anzuschließen. In der angenommenen Resolution wurde weiter gefordert, daß das jetzige Streikverbot abhandelt und schließlich wird erklärt, daß man sich nur den Beschlüssen der Konföderation der Zentralverbände fügen werde. Im übrigen dauert der Streit in der Provinz Parma noch immer fort.

Balkan.

Die jungtürkische Bewegung.

Konstantinopel, 19. Juli. Am Freitag wurde in Konstantinopel der Divisionsgeneral Osman Pasha, als er in der Besetzung eines auf die jungtürkische Bewegung bezugnehmenden Befehls, der zur Verhütung beitragen sollte, von einem Offizier durch mehrere Schüsse schwer verwundet. Einzelne Detachements von Soldaten und Offizieren sollen in Konstantinopel fortbauern.

Sofia, 19. Juli. Dieigen Wäldern wird aus Odrina gemeldet, daß die dortige türkische Bevölkerung von der jungtürkischen Bewegung begeistert sei. Nach Odrina von Odrina, Resna und Struga haben sich Riagi angeschlossen und ziehen ins Gebirge zwischen Odrina und Prespa.

Bei der türkischen Regierung wird nach wie vor versucht, die jungtürkischen Anführer nach außen hin als belanglos zu schildern. Dem R. A. wird berichtet:

Wien, 19. Juli. Ein aus Konstantinopel an die Politische Korrespondenz gelangter Bericht vertritt die Mitteilung über die Verhältnisse in der türkischen Armee als legenden, mindestens aber als übertrieben darzustellen. Daß es unter den Offizieren in Konstantinopel und Saloni unzufriedene Elemente gebe, wird zugegeben. Als Erklärung aber gelte es, wenn erzählt werde, die Garnison Saloni habe für den Fall, daß 88 in Haft befindliche Offiziere nicht befreit würden, gekämpft, alle Paschas zu töten und mit 800 000 Mann nach Konstantinopel zu marschieren, wenn nicht die Verfassung von 1876 in Kraft gesetzt werde. In Wahrheit wurden zahlreiche Offiziere unter dem Verdacht jungtürkischer Umtriebe verhaftet, doch gleich wieder freigelassen, was man in Konstantinopel als Beweis für die Grundlosigkeit des Verdachts betrachte. Die Generale Wahis- und Jusuf-Pascha sollen der Ueberzeugung Ausdruck gegeben haben, der Mittelpunkt der jungtürkischen Bewegung liege in der Armee in Konstantinopel. Die Flotte hat bei der Ottomanebanf 80 000 Pfund Rorschuh genommen und nach Saloni zur Ausrüstung des rüdflüchtigen Sultans an die Truppen geschickt.

Schweden.

Das Attentat in Walmö.

Nach einer mit Vorlicht aufzunehmenden Meldung des R. T. A. soll der kürzlich verhaftete Bauarbeiter Stern am Sonntag eingekerkert haben, mit dem gleichfalls verhafteten Maurer Rosberg am Abend vor dem Attentat auf dem englischen Logischiff Almas zwei Kilogramm Dynamit zum Hafen gebracht zu haben, wo sie von dem zuerst verhafteten Richter Nilson in einem Boot in Empfang genommen worden sein sollen. Stern und Rosberg seien darauf in die Stadt zurückgeführt, während auf dem Schiff die Explosion entstand. Stern soll ferner eingekerkert haben, gemeinsam mit Nilson vor einiger Zeit einen Dynamitdiebstahl bei Walmö verübt zu haben. Nilson und Rosberg bestritten jede Schuld.

Finland.

Der Wahlsieg der finnischen Sozialdemokratie.

Nach den ersten Meldungen über den Ausfall der finnischen Landtagswahlen sollte die Sozialdemokratie einen so starken Rückgang an Stimmen erlitten haben, daß ihr einige Mandate verloren gehen würden. Bald darauf kam jedoch eine Meldung, nach der die Sozialdemokratie 88 (statt der bisherigen Zahl von 80) der im ganzen 200 Landtagsmandate erhält, während die schwedische Volkspartei 2, die Agrarische Partei 1 Mandat verliert, und die übrigen Mandate in der alten Stärke wiederkehren. Diese Nachricht wird von dem in Helsingfors erscheinenden Parteiorgan Sozialdemokraten bestätigt.

„Das Wahleresultat“, schreibt das Blatt der schwedisch-finnischen Gemessen, „ist ein Sieg, der um so wertvoller ist, als er zugleich die eingenommenen Positionen befestigt. Unsere Gegner haben ja immer behauptet, daß die Sozialdemokratie die große Stimmengruppe von 1907 nur infolge einer zufälligen herrschenden Stimmung erreicht und daß ihre wirkliche Stärke nicht nach dem damaligen Wahleresultat abgeschätzt werden könnte. Nun aber zeigt es sich, daß die Sozialdemokratie tiefe Wurzeln im Volke geschlagen hat, und daß es kein Zufall war, als wir in das erste Einheitsparlament 80 Sozialdemokraten hineindrachten. Und das Wahleresultat zeigt zugleich, daß die reaktionäre Stimmung, die die Oberflächler ergriffen, keinen Eindruck auf die Arbeiter gemacht hat, sondern daß sie ebenso wie früher nach gründlichen, sozialen Reformen streben, wie sie auch in der Außenpolitik auf denselben unerschütterlichen Standpunkt stehen, nämlich auf dem, daß Finnlands Selbstverwaltung bis aufs äußerste verteidigt werden muß.“

Eine beispiellose Provokation.

Die sozialdemokratische Dumafraktion brachte in einer der letzten Sitzungen der Duma folgende Interpellation ein: „Ist es dem Herrn Vorsitzenden des Ministerrates bekannt, daß zu der in der Warschauer Zitadelle internierten Sophie Omegarez, die des Attentatsverdachts auf den Warschauer Generalgouverneur angeklagt war, mit Wissen und Genehmigung des Chefs des zehnten Bataillons der Warschauer Zitadelle, Stabsrittmeister Ljapenski, einem Agenten der Schutzabteilung unter der Waade des Reichsanwaltsgehilfen Vatel, an den sich Omegarez um dessen Rechtsbeistand vor Gericht gewendet hatte, der Zutritt verschafft wurde; daß ferner der erwähnte Agent, sich als künftiger Verteidiger der Omegarez ausgeben und, sich mit dieser unterließ und ihr das Ergebnis der von ihr vollbrachten Katen übermittelte; und endlich, daß während der Unterredung der Omegarez mit dem angeblichen Verteidiger der Stabsrittmeister Ljapenski und der Agent der Schutzabteilung Klimow, hinter einem Schirm verdeckt, anwesend waren.“

Sind diese Tatsachen, die zum Teil in der vom Gehilfen des Militärprokurators des Warschauer Kreisrichters Abdulo u o m zusammengestellten Anlagebericht in Sachen der Omegarez und Ostrowski enthalten sind, richtig, wird dann der Herr Vorsitzende des Ministerrates Maßregeln ergreifen, damit derartige Mißbräuche in Zukunft nicht geschehen und das vom Gesetz vorgeschriebene Geheimnis der Unterredung des Befangenen mit seinem Verteidiger gewahrt werde; wird er ferner die Schuldigen zur Verantwortung ziehen, die die vom Gesetz garantierten Rechte des Angeklagten und Verteidigers aufs gründlichste verletzen?“

Jeder Kommentar zu den hier geschilderten Vorgängen ist überflüssig. Alle Scherzstücke der Inquisition verblaffen vor der teuflischen Niedertracht, die die Geneskrechte des Jaren im Kampfe gegen die Revolutionäre an den Tag legen.

Marokko.

Die Zurückziehung französischer Truppen.

Paris, 19. Juli. Angesehen mit der angeordneten Zurückziehung zweier Regimenter aus Marokko, kritisiert der Temps scharf die Regierungspolitik gegen Abdul Ais, dem man nicht erlaubt habe, für seinen Marsch nach Marrakesch den nächsten Weg über Fezala durch das Schanzgebiet zu nehmen, während General d'Amade Wulch Hafid nicht am Marsch nach Fez hindern durfte. „Frankreich hätte die Pflicht gehabt, Abdul Ais kräftig zu unterstützen.“

Perth.

Die Kämpfe in Tabris.

Tabris, 19. Juli. (Meldung der P. T. A.) Ueber Tabris wird telephonisch gemeldet: Der Telegraphenverkehr nach Russland ist noch unterbrochen. Der russische General Kononoff besuchte den im Aufschloß des Schahs weilenden Raschim Khan und stellte die Forderung an ihn, daß er sich mit seinen Reitern ruhig verhalte und die Stadt schon. Im Viertel Diaban wurde der Wagen des Generalkononoff von der Volksmenge angefaßt, die um Schutz für Frauen und Kinder vor Gewalttätigkeiten bat. Die Wortführer der Menge erklärten, nichts gegen den Schah zu haben und ihm gehorchen zu wollen. Der Generalkononoff hat die Menge Ruhe zu befehlen. Der zeitweilige Gouverneur schlug dem Schah telegraphisch vor, zur Beruhigung der Stadt den Polizeichef ebenso wie den Stadthauptmann zeitweilig zu entfernen und Raschim Khan zu beauftragen, daß er seine Reiter im Jaum halte. Die Stadt war gestern ruhig; das Schießen war eingestellt.

Amerika.

Das Programm der Alkoholfreunde.

Neuport, 19. Juli. (P. T.) Nach Meldungen aus Columbus (Ohio) nahm der Nationalkonvent der Prohibitionisten die tabakfreie Plattform an, die jemals entworfen wurde. Sie verlangen ein gesetzliches Verbot der Herstellung, des Transportes und des Verkaufs aller Arten Alkohols, die als Genussmittel in Frage kommen, und die dem Handel mit Wehismitteln Vorstoß leisten. Sie glauben, daß durch ein derartiges Verbot die geistigen und moralischen Quantitäten des Volkes gehoben und dem Süden der Vereinigten Staaten besser gedient sei als durch alle Ausnahmegeetze gegen den Regier.

Die erste Session der dritten Duma.

Von unserem Korrespondenten. Ein „historisches“ Ereignis: die dritte Duma geht nach Hause. Nicht tot, wie ihre beiden Vorgängerinnen, sondern lebendig. In der Geschichte des russischen „Parlamentarismus“ der erste Fall dieser Art.

Die regierende Bureukratie fand sich mit der dritten „Volksvertretung“ ab. Gewählt nach dem oktobrierten Wahlgeseh, besteht das dritte russische Parlament in der großen Mehrheit aus Repräsentanten der Agrarier und der Großbourgeoisie, also aus den besten Ständen der absolutistischen Mächte. Für die Herrschaft der Bureukratie drohte von dieser Seite keine Gefahr und so erklärt es sich, daß die Regierung diese Duma mit Wohlwollen und Subordination behandelt.

Die dritte Duma begann ihre Arbeiten am 14. November des vorigen Jahres. Sie existiert also schon acht Monate. Was hat sie in dieser Zeit geleistet? Welche Wirkung übte sie auf den Gang der Entwicklung aus? Wie hat sie sich zu den Hauptfragen des russischen Lebens verhalten? Wie behandelte das Volk sein Parlament? Welche parlamentarischen Ausrichtungen bieten sich für die Zukunft dar? All diese und eine Reihe anderer Fragen drängen sich unwillkürlich auf, wenn jezt eine Bilanz der beurteilten „Volksvertretung“ gezogen werden soll.

Das Volk taufte das dritte Parlament mit dem Namen Herren-Duma. Dieser Name charakterisiert ziemlich zutreffend ihr Wesen. Die erste und die zweite Duma hatten in ihren Reihen eine stattliche Anzahl Bauern und Arbeiter und alle Volksschichten des Reiches hatten in ihnen ihre Repräsentanten. Beide waren sie von demokratischem Geist erfüllt und entwickelten eine geradezu fieberhafte Energie in der Ausarbeitung vorkommender Gesetze. In groß angelegten Werken sahen sie ihr Ziel, der ungeschwächlichen Not der großen Volksmassen gedachten sie nicht durch homöopathische Pillen, sondern durch eingreifende Reformen auf allen Gebieten des Lebens abzuhelfen. In diesem Streben erstellte sie das Gesetz, die Bureukratie erwiderte sich noch mächtig genug, um alle fortschrittlichen Regungen des Volkes mit bewaffneter Hand niederzuwerfen.

Die dritte Duma verzichtete von Anbeginn auf alle großen Aufgaben. Die bürgerlichen Freiheiten, die Arbeiterfrage, das Agrarproblem durften nicht aufgerollt werden, da alle diese Fragen gefährlich waren. Die ersten zwei Parlamente stützten sich auf die breiten Massen des Volkes und konnten getrost sich an große Pläne heranmachen. Die jetzige Duma, die Herren-Duma, die keine Wurzel im Volke selbst hat, muß sich anglich hüten, die wichtigsten Fragen zu behandeln. Sie kann sie nur verstimmen, aber nicht lösen. Jede Verstimmlung aber ist vorläufig noch gefährlich, denn die Leidenschaften sind noch nicht erloschen, ein Auslöser des Unwillens ist noch immer möglich und erschreckend. Daher kam man von selbst zum Schluß: die Duma muß zuerst das Volk einschultern, dann kann sie sich ruhig den gefährlichen Problemen widmen. Man warf sich daher auf tausend gesetzgeberische Kleinigkeiten, die niemand interessieren und deshalb auch niemand aufzureizen vermögen.

Im großen und ganzen ist dieses Mandat der Herren-Duma gelungen. Die Interesslosigkeit der breiten Masse war noch nie so groß wie in diesen acht Monaten. Der Rückgang der Zeitungsabonnenten, der in dieser Zeit besonders große Dimensionen angenommen hat, beweist es sehr deutlich. Man liest keine Zeitungen, da die Verhandlungen in der Duma, die den größten Raum beanspruchen, der großen Masse fremd sind.

Für die realen Bedürfnisse des Volkes hat die Duma so gut wie nichts getan. Mehr tat sie für die Befestigung der parlamentarischen Idee in Russland. Nicht durch ihre Kraft, sondern durch ihre Kraftlosigkeit. Sie durfte existieren und weiterleben, weil sie nicht gegen die Regierung vorging. Man duldet sie, weil sie unschädlich ist, weil sie weniger gefährlich ist als der buralose Zustand.

Auf solchen Grundlagen wurde die Duma allmählich zu einer „Macht“. Sie fühlt, daß die Regierung ihrer bedarf und sie kann sich etwas erlauben. Sie fordert deshalb, man soll ihre „Rechte“ achten, obwohl diese „Rechte“ durch Wortbruch zustande kamen und die Rechtlosigkeit der großen Volksmasse bedeuten. Sie gebietet sich als Hüterin der „Verfassung“ und streift mit großem Mut einen Rubel von einem Eisenbahnnetz. In allen großen Fragen gibt sie aber kleinlich nach. Sie steht fest, wenn es die Interessen der Agrarier und Kapitalisten zu verteidigen gilt, und sie verlagert, sobald sie zur Wahrnehmung der Volksinteressen aufgefordert wird.

Das Entgegenkommen der Regierung gegenüber gelte sich besonders schlimm bei der Auslieferung des Sozialdemokraten Kossorotow. Wegen einer harmlosen Rede in der Heimat wurde er von den Drißspizeln denuziert. Die Regierung wollte ihn vor „Gericht“ stellen. Das Herrenparlament war froh, sich des unangenehmen Gegners zu entledigen und gab schließlich nach.

Das achtmonatige Bestehen der dritten Duma hat also dem russischen Volke so gut wie keine bemerkenswerten Früchte gezeitigt. Aber es wäre unbillig zu sagen, daß ihre Existenz vollkommen nutzlos war. Wenn es auch zur Befestigung der vitalsten Interessen nicht kam und wenn die Entschcheidungen immer von der oktobrierten Majorität abhängig waren, so vermochte doch die Opposition bei der Besprechung der einzelnen Staats ihre Ansichten darzulegen und an den herrschenden Zuständen oft eine heftige Kritik zu üben. Diese Kritik wird nicht verloren gehen, sondern der Aufklärung dienen.

Andererseits ist schon das bloße Bestehen des Parlamentes ein Vorteil. Das Volk erlernt praktisch, wie man Staatsgeschäfte treibt. Bis jezt hatten wir keinen Platz, wo die ganze Weisheit des Staates wie in einem Zentrum auf Licht geföhrt werden konnte. Das Bewußtsein des Volkes war sozusagen dezentralisiert. Jezt hat es ein Zentrum und die Weisheit haben einen Punkt, um den sie sich in den zukünftigen Kämpfen sammeln werden.

Wetterprognose des Säch. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 21. Juli 1908:

Veränderliche Luftströmung; wechselnde Bewölkung; Temperatur nicht erheblich geändert; Neigung zu Gewitterbildung.

Dresdner Polizeibericht vom 20. Juli.

Durch einen Revolverstich in die Stirn verhielt am Sonntag nachmittag an der Annonsstraße während einer Drohnenfahrt ein 32-jähriger Buchhalter seinen Leben ein Ziel zu setzen. Er verletzte sich schwer und land Aufnahme im Stadttrankenhause Friedrichshald.

Nicht ohne eigene Lebensgefahr rettete am Donnerstag nachmittag im Vorhabe Gotta der Schlosser Richard Wierich aus Weisnig einen beim Spielen in die Elbe gefallenen 10-jährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens.

Am Donnerstag abend zog sich eine 59-jährige Kaufmannswitwe in ihrer in der Wilderuffer Vorstadt gelegenen Wohnung beim Anzünden einer Lampe so schwere Brandwunden zu, daß sie an deren Folgen am Sonntag im Stadttrankenhause Friedrichshald verstarb.

In einem Schmerzensanfälle erkrankte sich am Sonnabend mittag in seiner Wohnung in der Johannisstadt ein 26-jähriger lediger Arbeiter.

Letzte Telegramme.

Für das Realisationsrecht. Mannheim, 20. Juli. Die sächsischen Kollegien beschloßen, Arbeiten und Lieferungen nicht an solche Firmen zu vergeben, die das Realisationsrecht ihrer Beamten und Arbeiter beeinträchtigen.

Stroßburg, 20. Juli. Daß der Staatssekretär für Effah-Rothringen v. Köller in nicht zu ferne Zeit aus seinem Amt scheidet, ist bereits bekannt. Jezt wird sein Nachfolger für das kommende Frühjahr als bestimmt angekündigt. Wie die R. S. Weßf. Bg. mitteilt, scheidet v. Köller zuerst den Weicinen, bei denen er Mitglied ist, hestographierte Mitteilungen zu, daß er seinen Abschied nehmen und daher austräte. v. Köller ist seit 1901 Staatssekretär für die Reichsstände.

Der dritte Auftrag an den Staatsanwalt. Straßburg, 20. Juli. Der katholische P. A. R. Farzer Wanfu in Ars an der Mosel war seinerzeit zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er am Kaisergeburtstage gepredigt hatte, die Katholiken hätten keine Ursache, diesen Tag zu feiern. Wie jezt gemeldet wird, hatte der Staatsanwalt, der die Klage vertrat, höheren Ortes den strikten Auftrag bekommen, gegen Wanfu nur Gefängnisstrafe zu beantragen. Weicrigns is Wanfu, der jezt seine Haft in Straßburg verbüßt hat, bei seiner Rückkehr in Ars überaus festlich empfangen worden.

Paris, 20. Juli. Da Abdul Ais seit zwei Tagen untätig in Sidi Bahia nahe Rabat verharret, fürchten seine Anhänger, die den Marsch nach Marrakesch abgesehenen Kaiser hätten wieder Einfluß auf seine Entschlüsse gewonnen, obgleich der jeztige Zeitpunkt dem Unternehmen besonders günstig sein soll. Die Stärke der marschierenden Wahaalla soll etwa 4000 Mann betragen. Von Mogador schiffen sich 1500 marokkanischen Soldaten an Bord des Dampfers Wingrele mit Pferden, Maultieren und voller Ausrüstung nach Wajagan ein, wo sie landen und gegen Marrakesch marschieren sollen.

Unwetter.

Wien, 20. Juli. Ueber eine Wasserfatastrophe in Gallzien wird noch berichtet: Ein Wolkenbruch in Judgana erschürte 42 Anwesen. Dreizehn Häuser wurden dem Erdboden vollständig gleich gemacht. Es ist festgestellt, daß 26 Personen umkamen, 10 Männer, 10 Frauen und 6 Kinder. Außerdem wurden 5 Arbeiter noch vermißt. Von einer Familie wurde nur ein Knabe gerettet.

Ein Eifersuchtsdrama. Messina, 20. Juli. Der holländische Montafaloro, der mit einem Unteroffizier, am Kai von Messina einen Spaziergang machte, erschoss seinen Begleiter hinterücks. Darauf begab er sich zu seiner Geliebten und jagte dieser eine Kugel ins Herz. Als Kunde, durch die Schüsse alarmiert, herbeieilen, tötete sich Montafaloro selbst durch einen Schuß. Das Motiv war Eifersucht.

Das heutige Blatt enthält 10 Seiten.

leben den Zeit zu Zeit. Die Kannelies ging ein paar Mal an ihr vorbei und wollte ihr helfen — aber sie hatte auch ihren Kopf, sie hat die nicht die Götter an, sie anzuerkennen.

Der Hammer wurde noch Klang bearbeitet. Jeden Tag war er in letzter Zeit die ganze Straße, die er gebaut hatte, abgegangen — es war kein Geräusch gemacht, den er nicht beachtet hätte. Doch er nun noch Klang bearbeitet war, das war doch nicht, weil er zum Oberingenieur ernannt werden würde — es war so gut wie sicher.

Den ganzen Tag war die Dorth allein — und sie wußte nicht, was ihr freier oder was ihr enger. Was ihr leichter oder schwerer? Es war ihr beides — es kam nur darauf an, warum sie dachte.

Nun konnte sie auch nichts mehr arbeiten. Sie fand gar nichts zusammen. Endlich entschloß sie sich, zu der Kannelies zu gehen:

„Kannelies, noch da? Ich kann mit mehr — ich weiß mit — ich muß noch in der Hand — ich glaub, ich werd krank.“

Die Kannelies hatte ein gutes Herz. Sie nahm ihr alle Arbeit ab. Sie trübselig aber auch heimlich ein bisschen, daß ihr die Dorth doch noch das gut Wort hatte kommen müssen. „Schon dich, Dorth — beachtet die fern Berg zu machen, ich bring schon alles in die Hand.“

„War leicht zu sagen: schon dich!“

Die Kannelies war geschäftig, daß ihr der Spatz wackelte. Der Hammer brach, daß er zum Oberingenieur ernannt sei und daß er noch ein paar Tage zurückgehalten werde, eines neuen Projektes wegen, das sehr schwierig sei: eine Bahnlinie durch den Odenwald, dazu ein sehr geeigneter Standort notwendig ist.

Er blieb am Ende über die Straße weg?

In die Dorth kam etwas, wie eine Luft. Das war wie ein großer, freies Atmen. Sie konnte sich nicht helfen — aber es sah ihr durch alle Glieder. Sie konnte die Luft nicht atmen. Noch einmal richtig atmen — die drei Tage lang — alle Lunge, die drei Röhre durch. Dann konnte die Dorth sein — in Gottes Namen. „Ja ja, in Gottes Namen.“

„Kannelies, ist alles in der Hand?“

„Mit 's Händchen, das helfen tat,“ antwortete die Kannelies stolz.

Die Dorth lebte sich wieder.

„Kanneliesbedienstung“ — sie tat nichts — sie schrieb nur die Buchstaben, die auf die Karten kamen, damit der Hammer wußte, was er gebietet. Aber sie war froh. Sie trübselig vor sich hin. Sie klapperte mit den Fingern und sagte stierlich die Buchstaben.

Es war doch gut, daß es einmal Stillsitzen war im Jahr, daß man sich ausruhen konnte.

Und nun war der „Kanneliesbedienstung“ da.

Nun war der Kopf blank — nun war alles nur ein Erwartung — nichts im ganzen Hause, das der Stillsitzen nicht um und umgerichtet hätte, die Schritte in der Küche waren blankgeputzt und schienen auch nur darauf zu warten, auf den Herd gesetzt zu werden. Und erst die Kannelies, sie fand die Krone in die Seiten geklemmt, und leckte sich die Lippen. Ihre Zöpfelein glänzte, und aus den angeführten Kernelein prangten die blassen Haare in ihrer ganzen speisigen Rundung hervor. Ihre weiße Schürze aber umspannte straff den hochgewölbten Leib und gebot Achtung, was der Hermalin eines Herrschers. Der Herd war angezündet — die Schmelzbraten, der Kinnbraten, der Kalbsbraten, sie standen schon bereit in den Pfannen. Die Brautwürste hatte die Kannelies roh verjagt, wie sie gewohnt waren: der Solms hatte sie fein gemacht diesmal — sie gaben guten Durst, ohne zu schmecken zu sein. Es sollte ihr nur einer kommen und noch aufpassen haben.

Der alte Rosenzweig ließ sich nicht viel sehen, wenn sie etwas los war im Hause.

An der Kaffe saß die Marie, die nun respektvoll vor allen Dingen dem Götter genannt wurde.

Dann luden die ersten Klagen vor: Klein-Winterhainer, Ober-Olmer, Hefenheimer, Stadeder, die ankamen, Bauer alle Stillsitzensammler. Heute Leute aus dem Dorf.

Oben roste der Rainiger Zug vorbei — er war gefüllt voll. Dann läute es „Gebet“ — und noch ein halb Gländchen, da war's drei Uhr.

Punkt drei schmeckerte das Zehnden seine Trompete. Er ging allein — das Signal zum Anfang. Erst groß und selbstlich, dann leiser und leiser — Klänge und Kräfte beim — und dann, mit der Trompete am Munde zu den anderen Wäldchen hin den Luft nichtend, begann er den Erdstimmungswalzer, und sah und Klarinette, Violine und Altstern hellen ein. Der Herz hante, das war die Dorth. Und wer mit ihr hante, das war der Stationenleiter, der neu ins Dorf gekommen war.

Sie mußte etwas Besonderes an sich haben für Dorth — denn es durfte nur ein Fremder kommen, sein Kopf fiel auf die Dorth.

Der Stationenleiter war aus Bingen — ein rheinisch lustig, leichtes Blut, ein etwas „Dinger Witzchen“, und die Dorth langte wie eine Feder.

Und er langte mit heiligen Bewegungen — nicht ruhig, gleichmäßig und still — gelübbelt wie der Wetterlein. Das war aber der Dorth gerade recht. Sie lächelte gern mal und ließ sich gern mal in einem großen Schwung mitnehmen.

Sie war wie ausgewechselt.

Mit ihr langte die Welt, Alles Zurückgebliebene in ihr war weggedreht — es stürzte in ihr. Was sie wieder das sah rheinische Mädchen vor selber — aber nur alles übertriebene Klugheit und Vergewissung?

Aber nicht denken — über ihr war keine Weisheit — und sie war nicht an Jägeln — und sie war dabei — beim mit offen Gehörten und Sinnes und Gefühlen — den heillosen Heben unter den Füßen und fest und über auf ihr, bezogenen mit ihm und glücklich dabei. In dem alten Dohem, dem ihr ganzes Sinnes und Trachten, ihre ganze Jugend gehört hatte.

Alles, was sie erlitt hatte, und alles, was ihr lieb gewesen war, Alles, was ihr leid war — ja, das auch — und das wie Götter war, die über's Feld gehen, mittags, wenn's ganz still ist. In dem Dohem ihrer Mutter und ihres Vaters — und des Wegkammers — wo man ausgehoben war und übermäßig, reichlich und leichtsinnig, froh und sorglos und gefahrenlos. Auf einmal glücklich, und sie langte, keine Pause während der Länge — und keine Lang verstanden. Walzer, Schottisch, Hebräischer, Polka, Galopp — alles ganz egal — sie langte jeden Tanz mit der gleichen Anziehung, in dem gleichen wilden Stürme. Es war alles Bewegung und Lust in ihr — alle Wurzeln gitterten, alle Nerven klopften, und das Blut sprang in den Adern.

Gegen Abend streifte der alte Rosenzweig einmal den Kopf zur Sozialen herein.

Die Gäste waren ihm treuer geblieben wie die Zeiten. Es war beliebt — und schon hatte man angefangen, einen zu bestellen. Was er gewohnt hatte, daß es eine schlechte Stillsitzens werden würde, das war nun doch eine gute geworden, und die Marie konnte kaum ablassen die Kaffe betätigen. Die Dorth hätte ihr helfen sollen — aber die Dorth war nur eine Karrelein heute, und es war nichts mit ihr anzufangen. Welche sie in drei Tausend Namen luden, ihren „Stillsitzens“ durchsetzen. „Die Straß hat sie ein,“ kurrte der Rosenzweig, „und der Stillsitzens hat ihr noch ganz den Kopf verbrocht.“

„Sie soll aber haben, was sie will; sie wird schon kriegen, was sie gewollt hat.“

Nun kamen auch die Rainiger. Es ging schon gegen Abend. Es war halt doch noch ein Kommer, was die „Schöne Aussicht“ hatte — und wenn einer sagte: wir gehen zum alten Rosenzweig, so war das dasselbe, als wenn er gesagt hätte: wir wollen einen guten Schoppen trinken und was Gutes essen.

Gut essen und trinken aber, das geht dem Rheinischen über alles.

„Was sein, wie's will — eine gut Röh und einen guten Stecker — und da müßten noch zehn Dohem gebaut werden, die „Schöne Aussicht“ hält sich doch,“ triumphierte der Rosenzweig.

Die Dorth hatte gespürt, ob der Hammer nicht gekommen sei. Sie hatte ihn nicht gefunden, er war wohl nicht da. Ob er langte würde, wenn er da wäre?

„Ja, der und tangen! Nein, der tat's genug nicht. Viel zu still und würdig, viel zu vornehm,“ Adgejektiv wie ein Amtsdichter.

„Stil, war sie ein garlich Ding — und gar kein Respekt, gar nil!“

Sie trat wieder zum Tange an.

„Auf einmal hand der Wetterlein im Soole.“

„Tangen wie einen?“ fragte die Dorth.

„Ja all,“ sagte der Wetterlein.

„O mein, gehn Sie, vor ein paar Jährchen, müßen Sie noch?“

„Ja, so ein paar Jährchen — das kann aber auch lang wer sein. Und der Herr Krüsigam?“

„Er ist in Mainz. Entweder macht er sich aus der Stillsitzens nichts, oder er hat etwas zu tun, so daß er nit fortkam.“

Schließlich ist er ja ein Heimleiter gegen und Rent hier.“

„Na, na,“ drachte der Wetterlein mit dem Finger, „am Ende sollten Sie als Braut doch nicht so viel tangen. Dorthen — es könnte ihm nicht ganz recht sein — und ich glaub, es ist auch unrecht von Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Ueber Quellen und Grundwasser*

Das aus der Tiefe der Erde emporsickernde Wasser ist — im Gegensatz zu dem fließenden Wasser der Flüsse und Bäche — ein sehr wichtiger Bestandteil des Gesteinsreichs unserer Erde. Das gilt für die natürlichen Quellen mit ihren Quellen und Bächen ebenso wie für die Quellenleiter mit ihrer Leitung. Das Wasser der Quellen fließt in einer bestimmten Richtung von den Quellen den Berg hinab, was bei Quellen und Bächen ein allgemeines Gesetz ist — die Ausläufer der Quellenleiter ausgenommen — ein allgemeines Gesetz ist es auch, daß die Quellenleiter in einem allgemeinen Richtung des Wasserflusses ein ganz bestimmtes Niveau einhalten, das in 10 bis 100 Meter Höhe liegt.

Bei den Recherchen zum Bau einer Staubbahnlinie in Preußen, die eines abseits laufenden Keller erfordert, konnte ich feststellen, daß es ganz verschiedene Stellen in der weiteren Umgebung der Stadt überhaupt nicht gibt, und das gleiche gilt für den oberirdischen Teil der Staubbahnlinie. Man beachte also die Staubbahnlinie, welche bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Der Wasserstand hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Die Staubbahnlinie hat in einem staubbahnartigen Klima eine sehr einfache Aufgabe zu erfüllen, besonders wenn der Boden, wie in Kochenhausen, aus abwechselnden Schichten von Sand und ununterbrochener Schicht aus Ton besteht. Die ununterbrochene Staubbahnlinie, die in Kochenhausen gebaut ist, ist bei Staubbahnlinie (spezieller, und die Staubbahnlinie der Staubbahnlinie, welche in Kochenhausen gebaut ist, ist ein staubbahnartiges Staubbahnlinie, welches bei Staubbahnlinie mit der Staubbahnlinie in diesen Gegenden gebaut ist.

Sächsische Angelegenheiten.

Aus der sächsischen Parteibewegung.

Das Agitationskomitee für den Bezirk Zwickau veröffentlicht seinen Geschäftsbericht auf das Jahr 1907/08. Aus demselben geht hervor, daß der Bezirk (18., 22. und 23. Reichstagswahlkreis) unter der gegenwärtigen Herrschaft zu leiden hat. Namentlich der 22. und 23. Kreis, in dem hauptsächlich die Textilindustrie (Seiden- und Spitzenfabrikation, Leinwand- und Stoffweberei und Spinnerei) zu Hause ist, werden hart getroffen von der ungünstigen wirtschaftlichen Lage. Die Arbeitslosigkeit ist groß, der Verdienst gering, zumal viele Unternehmer die Betriebe entweder hart einschränken oder teils auch ganz einstellen. Das Unternehmertum brüchelt, soweit nicht tarifliche Abmachungen vorliegen und starke gewerkschaftliche Organisationen ihre Fortsetzung aufrechterhalten, die Löhne und die wirtschaftlichen Differenzen mit den Arbeitgebern sind, besonders im Textilgewerbe, im Steigen begriffen, wie aus der Häufigkeit der Fälle vor den Gewergerichten deutlich hervorgeht.

Eine weitere Erscheinung tritt dabei noch zu Tage. Das industrielle Schwerkraftunternehmertum unter Führung des Rüstschmiedewerks, Fabrikantenvereins und des nationalliberalen Industriellenverbandes-Sanktus Streifenmann benutzte die schlechte Konjunktur, um durch die von ihnen protegierten gelben Streikbrecher-Organisationen, die unter der Führung „nationaler und vaterländischer Arbeitervereine“ stehen, Verfolgung und Zwang in die Reihen der Arbeiterklasse zu tragen. Und diese „nationalen“ Lerndirnen und Streikbrecher-Führer treiben ungehindert ihr Unwesen in den Fabriken usw., während man sich jedes einigermaßen tätigen Gewerkschaftlers, gleich wie, zu entledigen sucht.

Diese Konsequenzen der traurigen Wirtschaftslage bleiben auch nicht ohne Einfluß auf den Stand der Parteibewegung.

Am 18. Kreis bei einem Bestand von 2833 (2768 männlichen, 165 weiblichen) Mitgliedern eine Zunahme von 800 Mitgliedern gegen das Vorjahr ausweist und der 22. Kreis bei 1904 (1712 männlichen, 192 weiblichen) Mitgliedern eine Zunahme von 51 Mitgliedern aufweist, ist im 23. Kreis leider eine Abnahme des Mitgliederstandes von 259 (1906/07: 1930 [1870 männliche, 60 weibliche], 1907/08: 1671 [1618 männliche, 53 weibliche]) zu verzeichnen, die ausnahmslos durch den Fortzug der betreffenden Gewerkschaftler herbeigeführt worden ist, was allein schon darin seine Bestätigung findet, daß z. B. sogar die Metallgewerkschaft der Stadt Plauen, die im letzten Jahre eine gewaltige Steigerung erfuhr, eine bemerkenswerte rückwärtige Bewegung aufweist, die lediglich die Gewerkschaften (Bau-, Metall- und Textilgewerbe) umfaßt.

Die agitatorische Tätigkeit der Parteioptionen im Bezirk weist im 18. Kreis 185 (darunter 80 öffentliche), im 22. Kreis 155 (41 öffentliche) und im 23. Kreis 97 Versammlungen (26 öffentliche) auf. Flugblätter wurden in einer Auflage von 270 000 und Stimmascheln in Höhe von 57 700 benötigt, ferner wurden noch 17 500 Agitations- und gegen 8000 Neue Welt-Kalender verbreitet.

Der vom sozialpolitischen Einfluß der Partei kommt in der Zahl ihrer Gemeindevorsteher zum Ausdruck, deren der 18. Kreis in 22 Gemeinden über 67, der 22. Kreis in 20 Gemeinden über 48 und der 23. Kreis in 9 Gemeinden über 24 verfügt, so daß der Bezirk in 51 Gemeinden 157 sozialdemokratische Vertreter aufzustellen hat, die sich in drei Konferenzen zur Förderung kommunalpolitischer Angelegenheiten zusammenfinden.

Das Parteiorgan des Bezirks, das Sächsische Volksblatt, verlagert gegenwärtig über einen Abonnementstand von 20 000, von dem allein über 10 000 auf den 18. Kreis entfallen. Das Blatt wurde im vergangenen Jahre von nicht weniger als zwölf Professen begünstigt, die ihm mehrere tausend Mark Geldstrafen und Gerichtsstrafen und der Redaktion 5 1/2 Monate Gefängnis einbrachten. Das 50jährige „Prolet-Quintennium“ ist längst überholt! Der Partei stehen im Bezirk 66 große Versammlungshäuser (18. Kreis 36, 22. Kreis 23 und 23. Kreis 7) und eine Reihe bezirksweiser zur Verfügung. Die Saalabteiler drei teils der politischen Gegner (Rechtsüberwinder) mit beherrschender Unterstützung wird — trotz Reichsgericht! — leibhaftig bestrafen, Vorwissen der Arbeiterschaft — trotz Reichsgericht! — mit dem großen Infamieparagrafen geahndet!

Die Jahresrechnung des Komitees bilanziert mit 2286,81 M. (Beitrag an das Zentralkomitee 640 M.), der Jahresabschluss des 18. Kreises mit 11 915,84 M. (Für Agitation wurden von dem 18. Kreise verausgabt: 1282,— M. für Inserate und Druckkosten 2286,04 M., für Delegationskosten 880,45 M., Insgesamt und Porto 1857,12 M., Projekte 81,47 M., für die Parteifiliale Verdau 468,66 M., an das Bezirkskomitee 400,— M. und an den Parteivorstand 1547,41 M.). Die Kreisliste weist einen Bestand von 2834,69 M. auf. Augenblicklich hat der Kreis einen Mitgliederstand von 3000 bereits überschritten.

Die Anstellung eines Parteisekretärs für den Bezirk dürfte dazu beitragen, ferner auf das ganze Parteileben einzuwirken und vor allem eine bessere Zusammenfassung der Kräfte zu ermöglichen, als es bisher der Fall sein konnte.

Der Sozialdemokratische Verein für den 18. sächsischen Reichstagswahlkreis (Leipzig-Land) hielt am Sonntag im Leipziger Volkshaus seine diesjährige Hauptversammlung ab. Dem schriftlich vorliegenden Jahres- und Geschäftsbericht entnehmen wir die nachstehenden Angaben: Der 18. Kreis umfaßt 14 Ortsteile der Stadt Leipzig, außerdem noch 6 Städte und 159 Landorte. Die Mitgliederzahl ist seit dem Jahre 1906 um 9690 gestiegen, und zwar von 12 878 männlichen und 1144 weiblichen Mitgliedern auf 20 768 männliche und 2940 weibliche im Berichtsjahre. Die Leipziger Volkszeitung wird im Kreise in 35 000 Exemplaren gelesen. Die Zahl der Vereinsmitglieder und Abonnenten hat eine hohe genannt werden, der Stimmenzahl bei der letzten Reichstagswahl angemessen, die 56 712 betrug. Von den Vereinsmitgliedern gehören 16 907 gewerkschaftlichen Organisationen an; von den gewerkschaftlich nicht organisierten Vereinsmitgliedern sind 1185 selbständige Gewerbetreibende und 2581 Frauen ohne Erwerb. Die Ortsvereine veranfaßten im Berichtsjahre 167 öffentliche und 778 Vereinsveranstaltungen; außer diesen arrangierte der Hauptverband noch 61 Versammlungen. In Gemeinschaft mit dem 12. Reichstagswahlkreis (Leipzig-Stadt) wurden 1 029 000 Flugblätter, 295 000 Handzettel und 14 000 Kalender verbreitet; ferner im 13. Kreis 9020 Broschüren an die Ortsvereine abgegeben. Politische und gerichtliche Strafen waren in der Höhe von 435 M. zu tragen. Die Bibliotheken der Ortsvereine sind in einem Gesamtwert von 91 468 M. bei mehreren Versicherungsgesellschaften versichert. In 68 Orten des Wahlkreises amieren 139 sozialdemokratische Gemeindevorsteher, wozu noch 23 sozialdemokratische Stadtvorstände in Leipzig-Stadt kommen. Um junge und befähigte Genossen für agitatorischen Kreislern zu gewinnen, wurden Ausbildungskurse veranstaltet, bis in sieben Abteilungen von durchschnittlich 134 Teilnehmern bestanden waren. In den Kursen wurde Geschichte, Nationalökonomie und Sozialpolitik gelehrt. Die Hauptkasse des Vereins hatte während eines Gesamtjahres von 66 923 M. zu verzeichnen, während die Ortsvereine zusammen 102 374 M. verzeichneten, 4489 M. für Druckkosten 8177 M. für die Bibliotheken 9646 M. und für die Unterrichts- und Bildungskurse 8045 M. aufgegeben. Der

Parteivorstand in Berlin erhielt 25 000 M., das Agitationskomitee 14 500 M. Das am 1. August v. J. eingerichtete Parteisekretariat für den Kreis erfordert einen Aufwand von 3650 M.

Leere Worte.

Der Liberale Verein für Chemnitz und Umgebung nahm in seiner Mitgliederversammlung folgende Resolution einstimmig an:

„Der Liberale Verein für Chemnitz und Umgebung verurteilt aufs schärfste, daß beim letzten Landtagswahlkampf in Preußen von einzelnen Organisationen Abkommen mit reaktionären Parteien getroffen worden sind. Insbesondere steht er in den Vorgängen in Hildesheim und Niederbarnim eine Schmach für den deutschen Liberalismus und eine Gefahr für seine weitere Entwicklung. Er erwartet, daß die Leitung der freisinnigen Volkspartei die Herren Daus und Schupp zur Überlegung ihrer erhabenen Mandate zwingt. Ein Wahlkampf ist kein Geschäft, er ist Kampf der Gedanken.“

Das sagen Leute, schreibt die Chemnitzer Volksstimme, die von der Wirtschaft ihrer Parteigenossen, die glauben, Mandate erlangen zu können, keine Ahnung haben. Die Erklärung der Chemnitzer Liberalen klingt sehr hübsch, die Biemer, Kopsch usw. werden sich aber den Teufel was darum kümmern.

Endlich! Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins für den dritten Reichstagswahlkreis erhielt am 16. Juli folgende Zuschrift:

Auf Ihr Gesuch vom 26. Mai 1908 haben wir beschlossen, die in Zittau erscheinende Volkszeitung zur Bekanntmachung öffentlicher politischer Versammlungen für den hiesigen Stadtbezirk ebenfalls zuzulassen. Die öffentliche Bekanntmachung hierüber wird in den Saugener Nachrichten erfolgen.

Der Sekretär.
Abteilung für Polizeisachen.
Rößler.

Eine Forderung.

Dürfte für die „rührigen“ Arbeiter um die Freundschaft der Arbeiter eine Rede des nationalliberalen Professors Moldenhauer in einer nationalliberalen Versammlung bedeuten. Er sagte u. a.:

„Ich darf wohl, ohne uns zu rühmen, sagen, daß wir uns die rechtliche Nähe gegeben haben, die Arbeiter für uns zu gewinnen. Bei ihnen ist von Lausheit und Gleichgültigkeit für das politische Leben jedenfalls nicht zu sprechen, hier herrscht eine Teilnahme, wie wir sie in demselben Maße nur den anderen Gruppen wünschen können. Aber wir müssen und offen sagen, daß aus dem Arbeiterstande ein feindlicher Geist entgegenkommt, daß vielmehr mit wenigen Ausnahmen man unfer Partei feindlich sich gegenüberstellt. Die Arbeiter stehen hier in Köln im Dienste des Zentrums und der Sozialdemokratie. Unsere Versuche, in unseren Versammlungen die Arbeiter über die in der Zeit-fördernde soziale Tätigkeit der nationalliberalen Partei aufzuklären und in Gegenwart der Arbeiter selbst über unsere Ziele zu sprechen, sind vergeblich gewesen, und das wird meiner Ansicht nach auch in den nächsten Jahren noch der Fall sein.“

Es wird auch für die Zukunft ein verfehltes Hoffen der Nationalliberalen sein, die Arbeiter für sich zu gewinnen und zu überzeugen, daß sie von den Nationalliberalen irgendwelche Heil zu erwarten haben. Um so weniger, je mehr die Großindustriellen Einfluß in dieser Partei haben und sie sich zu Hülfen der sogenannten gelben Streikbrecherorganisationen bestimmen.

Furchtbares Urteil.

Wegen einfachen und schweren Diebstahls im Rückfalle hatten sich zwei Gelegenheitsarbeiter, Opfer der Verhältnisse, zu verantworten. Sie hatten aus einem Hause einen kleinen Hundwagen und aus einem Gute 1 1/2 Zentner Saatartoffeln gestohlen, den Wagen für 2 M. und die Kartoffeln für 1 M. verkauft. Die Sachen hatten zusammen einen Wert von 15 M. Der Wagen ist dem Bestohlenen aber wieder zugestellt worden. Dem einen Angeklagten konnte die Mitwirkung am Kartoffel-diebstahl nicht nachgewiesen werden; er erhielt aber wegen einfachen Diebstahls im Rückfalle unter Zuhilfenahme mildernder Umstände ein 12 Monate Gefängnis zuerkannt; dem anderen wurden mildernde Umstände verlangt (weil er den Erlös in Schnaps angelegt, nicht aus Not gehandelt habe und schon oft bestraft sei) und zu der unglücklich hohen Strafe von zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, fünfjährigem Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Hier kam bei dem Kartoffel-diebstahl die Minimalstrafe von zwei Jahren Zuchthaus in Betracht, nicht der Nutzen des Diebes, der 1 M. (!!) betrug.

Was ist nun richtig?

Wie die Leipziger Abendzeitung erfahren haben will, soll der König erst vor seiner Abreise nach Norwegen die Entscheidung über die Begnadigung Grete Wetters gefällt haben. Der König soll von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht haben. — Es bleibt allerdings abzuwarten, ob sich diese Nachricht bestätigt. Uns erscheint so etwas unglauwürdig.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Bei dem Suchen nach dem Kopfe der ermordeten (A) Emma Heine in Leipzig wurde ein vierter Schädel gefunden. Wie die schon gefundene ist auch der letzte ein ganz alter Schädel. Schädeldecke und Hinterkopf ist abgeplatzt. Dieser Fund scheint die Ansicht zu bestätigen, daß es sich tatsächlich um ein fiktives Scherz handelt. — In der Nähe von Zschumburg fand eine Frau in einem abseits vom Wege liegenden Dünghaufen einen neugeborenen kräftigen Knaben, der auf dem Bauche lag und von dem Dünge vollständig bedeckt war. Das kleine Wesen hat nach den Feststellungen eines Arztes keinen Schaden erlitten. — Bei einem heftigen Gewitter schlug der Blitz gestern nachmittag gegen 3 Uhr in das Gehöft des Gutbesitzer Rüdiger in Marxsbach bei Pöna. Die Schiene wurde vollständig eingeschlagen. Die Tätigkeit der Feuerwehre beendete sich auf den Schut des Wohnhauses und der Stallung, die auch erhalten blieben. — Wegen Konflikt seines Geschwägers Selbstmord verübt hat in der Nähe von Rauenberg der Konfektionsgeschäftsinhaber Joachim aus Limbach, der dort ist aus der Schule gezogen wurde. — Zwischen den Passieren eines Eisenbahnwagens. Am Donnerstag abend verunglückte auf der Fuldabahn zwischen dem Dresdner und provisorischen Thüringer Bahnhof in Leipzig ein 20 Jahre alter und in der Rothstraße wohnhafter Arbeiter dadurch

gang bedenklich, daß er zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen geriet und schwer verletzt wurde. Der junge Mann wurde sofort nach dem Krankenhaus St. Jakob übergeführt. — Von seinem eigenen Gelehr überfahren und sofort getötet wurde am Freitag im Hofe der Volkshausanstalt zu Oberheinsdorf der 28 Jahre alte, bei dem Expedienten Franz Baumgärtel hier bedenkliche Gelehrerführer Gustav Böigt von hier. Das Unglück ereignete sich beim Ausladen von Wollbollen infolge Schwerebens der Pferde. Böigt wollte die durchschenden Pferde halten und geriet dabei unter den Wagen. Er hinterließ Frau und zwei Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren. — Mit dem Bau der großen Heilstätten der Landesversicherungsanstalt im Königreich Sachsen in Gottleuba, in die bei vollständiger Fertigstellung mehr als 500 Angestellte Aufnahme finden sollen und die einen Kostenaufwand von 6 000 000 M. erfordern, wird benachbacht begonnen. — In Heinsdorf bei Pöna ist ein Bergbauarbeiter eingestürzt worden. — Der bei der Tiefenauer Mühle durch einen Schlag in den Unterleib schwer verletzte junge Mann ist doch noch seinen Verletzungen erlegen. Es ist der etwa 20 Jahre alte Maurer Erwald Grobe aus Pöna.

Stadt-Chronik.

Die aufgefressenen Elemente.

Trübe, wenig Vertrauen erweckend, begann der gestrige Sonntag. Mühsam sah in den ersten Morgenstunden alle die aus dem Fenster, die sich irgend etwas vorgenommen hatten, was gutes Wetter zur ersten Voraussetzung hat. Doch der Himmel schien noch Trübsen haben zu wollen. Immer heiterer wurde sein Gesicht, und schon in den späten Vormittagsstunden lachte die Sonne, wie an so vielen schönen Sommertagen dieses Jahres, ihre jugendlichen Strahlen vom fast wolkenlosen Himmel. Den Wirtin der Garten-Restauranten, den Komitees der Sommerfeste usw. wird das Herz im Leibe gelacht haben. Wer dachte wohl am Mittag, daß schon etwa drei Stunden später alle Hoffnungen und Erwartungen auf einen schönen Tag gründlich zu schanden sein sollten! Arglos trübten die Menschen hinaus ins Freie, nicht ahnend, was ihnen, soweit sie in Dresdens Nähe blieben, bevorstand. — Schon zu Beginn der dritten Nachmittagsstunde zeigten sich verdächtige Wolkensbildungen, wie man sie bereits in der Nacht vorher am südlichen Himmel beobachten konnte. Und bald hatten sie sich zu unheilvoll drohenden schwarzen Wänden zusammengeschoben. Leise, fast vorsichtig fing es dann an in den hohen Regionen zu regnen und zu poltern, als ob Plutons mit einemmal recht schlechte Laune bekommen hätte. Schwache Blitze rissen von Zeit zu Zeit Zickzacklinien in die wasser schwere Luft. Bis dann ein furchtbares Unwetter mit unbezwinglicher Gewalt hereinbrach. Sturm, Regen, Donner und Blitz vereinigten sich zu einer unheimlichen Kraftprobe gegen alles, was nicht ganz nützlich und nagelfest standhalten vermochte. Der Regen war ja sehr nötig. Gierig wurde er von der dürstenden Erde aufgesogen, doch er war viel zu stark, so daß er mehr geschadet als genützt haben dürfte.

Das Elbtal scheint von dem Unwetter besonders heimgesucht worden zu sein. Von dem Schaden, den es angerichtet hat, geben die Trümmer Aufschluß, die man überall herumliegen sah. Besonders Baumkulturen und Gartenanlagen sind sehr übel dabongekommen. Starke alte Bäume wurden entwurzelt und wie Spielzeug umgeworfen, Schiffe auf der Elbe aus ihrer Fahrtrichtung getrieben, die Elbbäder hin und hergebracht, Telegraphen- und Telefonleitungen demoliert, vom Wasser Straßen aufgerissen und überschwemmt, auf der Kleinbahn Kadebusch-Kadeburg soll der Sturm sogar einen Eisenbahnzug umgeworfen haben, glücklicherweise nur leere Güterwagen. Kleine unansehnliche Wechlein wurden innerhalb kurzer Zeit zu reißenden und gefährlichen Gewässern. — Die städtische Feuerwehre wurde wiederholt zur Hilfeleistung wegen drohender Feuers- oder Wassernot alarmiert.

Das Unwetter war außergewöhnlich schlimm; lange haben wir hier ein gleiches nicht erlebt. Geradzu trübselige Zustände scheint es dem Sängerkette in Köpchenbroda geschaffen zu haben. In einem hiesigen Blatte wird das folgendermaßen geschildert: „Als sich die Spitze des Juges durch die Bahnhofsstraße der Festhalle nahte, brach das Unwetter los. Panikartig ergrieffen die Tausende von Zuschauern, darunter natürlich viele Frauen und Kinder, die Flucht in die benachbarten Häuser, deren Haustüren, Türen und Erdgeschosse im Nu von einer dichtgedrängten Menge gefüllt waren. Ihrem Beispielen folgten die einzelnen Gruppen des Festzuges. Es war trotz der größten Anstrengung den Fahnenabteilungen nicht möglich, ihre Banner aufrecht zu erhalten. Der Orkan legte die Fahnen um wie Spielzeug. Man war froh, irgendwas noch einen bescheidenen Unterschlupf zu finden. Besonders hatten die Festzugfrauen, die Zusassen der Triumpfwagen zu leiden, die standhaft bis zum Ausbruch des furchtbaren Unwetters ausgeharrt hatten. Hunderte wurden im Nu bis auf die Haut durchnäßt. Lebensgefährliche Form nahmen die Zustände im Bahnhof Köpchenbroda an. Hierher in die kleine Halle eilten in wilder Flucht die meisten. Obgleich die Halle schon nach wenigen Sekunden bis auf das letzte Stuhlplättchen gefüllt war, drängten von draußen her immer neue Schwärme heran, so daß, zumal für die Kinder, die Lebensgefahr von Minute zu Minute wuchs. Was halfen da alle Warnungen, alle Hilferufe. Die Fluten drangen selbst von den Bahnhöfen her in den Bahnhof ein, sie stürzten sich vom Oberlicht herunter auf die Köpfe an Köpfe wie eine Mauer stehende Menschenmenge. Eine wahre Sintflut glug über die eben noch so freundlich im Festschmuck glänzende Weidung nieder. . . Der Festzug war natürlich völliger Auflösung verfallen. Welche Wasserfluten in wenigen Sekunden niedergingen, davon legt die Tatsache Zeugnis ab, daß Sängere, die jedoch mit einem Göttinger Zuge angekommen waren, auf ihrem kurzen Wege über den Bahnsteig völlig durchnäßt wurden. Eine ganze Anzahl blieb wegen des Wetters im Zuge sitzen, um erst später von Dresden aus nach Köpchenbroda zu fahren. Als nach knapp 1/2 Stunden die Nacht des Gewitters gebrochen schien, traten die Verpeinigten den Zug nach der Halle an. Ein ungemein trauriges Bild der Verwüstung bot sich überall. Die Ehrenportien waren eingestürzt, die Fahnen zerfetzt, Girlanden zertrümmert, die Blumenketten lagen im Rot der Straße. Man erzählte sich einander keine Erlebnisse; und da hörte man denn, daß die Pferde des ersten Triumpfwagens wegen des mit Schloßen verriegelten Wollensbruchs schon geworden, die darstellenden Damen heruntergepreizt und in den Straßen verstreut ein Stück geschleift worden waren. Vom Wagen des Bundesauschusses mit dem prächtigen Bundesbanner hatte keiner etwas gesehen.“

fehen den Zeit zu Zeit. Die Kinetik ging ein paar Mal an — beim es wurde nur ein Gendarm kommen, kein König hat

Die Herren fanden sich später total durchnäßt in der Halle ein. Ueber abgerissene Dekorationsbilder bahnete man sich nach dem Festplatz den Weg. Rings um die Halle ein Morast, in dem der Fuß zentimeterweise einsinkt. Der Sturm hatte Dachpappe in großen Fetzen von der Halle gerissen und Bretter gelockert, so daß der Regen ungehindert in die Halle eindringen konnte. Ein Wind trostloser Bewölkung boten die Bälle und Buben in der Nähe der Halle. Die Buben des Fisch-Götte und die große Würstelbude des Fleischermeisters Schirmer bildeten einen einzigen Trümmerhaufen, ein Chaos, in dessen Tümpeln und Pfützen Springsalat und durchweichte Semmeln und Würstchen und Anchovis durcheinander schwammen. An den umgestürzten Pfefferkuchenbuden und sonstigen Verkaufsstellen standen die bemitleidenswertesten Händler, denen das Wetter nicht nur alle Hoffnung auf Gewinn geraubt, sondern auch große Verluste gebracht hatte. In den Kellern der benachbarten Häuser stand das Wasser einen halben Meter hoch. Ringsum waren Blipflüge in die Gebäude niedergefahren, so daß die Hauptleitung des elektrischen Stromes am Niederlösniger Werke beschädigt wurde. Daher verlagte auch die Beleuchtung der Festhalle, so daß man sich bis zum Beginn des Kommerzes in der neunten Stunde mit Tsiglichtern behelfen mußte. Natürlich litten die Veranstaltungen in der Sängerküche unter der Unbill des Wetters und ihren Folgererscheinungen ungemessen. Ein Solist war nicht zu finden, deshalb mußte gleich der Eingangsschor abgesetzt werden. Dreimal mußte der Vorsitzende des Bundes die Anwesenden, die wegen des immer noch strömenden Regens, aber ohne Karte Platz in der Halle genommen hatten, auffordern, den Inhabern bezahlter Karten den Platz zu räumen. Umsonst! Wer sollte sich auch in den Morast hinausbegeben!

Von der „Festbegeisterung“, die nach dem Bericht dennoch vorhanden gewesen sein soll, dürfte insoweit wohl kaum viel bemerkt worden sein. Und „dem Ehrenvorstehenden“, Gemeindevorstand Schüller, wird es nicht leicht gewesen sein, die Teilnehmer „herzlich willkommen“ zu heißen. Wie eine bittere Satire auf die herrschende Situation verzeichnet das Programm u. a. das Lied: „Noch ist die blühende, goldene Zeit“... Wie schwer mag das den Sängern aus der Kehle gekommen sein.

Nur immer bremsen!

Bürgerliche Blätter melden kürzlich: Zu dem Entwurfe eines Gesetzes: Änderungen der Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, sprachen sich der 1. und 2. Ausschuß der Dresdner Gewerbe-Kammer dem Ministerium des Innern gegenüber dahin aus, daß eine Ausdehnung der Sonntagsruhe, abgesehen von einigen Gewerben, wie dem der Bäcker und Konditoren, vielleicht für die Großstadt unbedenklich sei, aber schwere Beeinträchtigungen für den Geschäftsbetrieb der Gewerbetreibenden in den mittleren und kleineren Städten sowie außerhalb für die Angehörigen der vorgenannten Gewerbe mit sich bringe. Hinsichtlich des Marktverkehrs gingen die Ausschüsse von der Voraussetzung aus, daß er den Bestimmungen über die Sonntagsruhe nicht unterliege, und traten dafür ein, daß dies auch künftig so bleibe, daß jedoch die ansässigen Geschäftsleute während der Marktverkaufzeit ihre Geschäfte ebenfalls offen halten dürfen. Ferner hat der Verbandsausschuß der Dresdner Gewerbe-Kammer auf Erfragen des Sachlichen Hilfsvereins Freundschafsbund für reisende Geschäftsleute beschlossen, dessen Eingabe an den Rat zu Dresden, daß die Marktverkäufer bei Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses in Dresden von dieser Beschränkung freigelassen werden, zu befürworten, jedoch unter der Bedingung, daß nach Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses in Dresden an den Markttagen auch in den stehenden Geschäften der Verkauf bis um 9 Uhr gestattet werde, daß also nicht nur der Marktverkehr von dem Achtuhr-Ladenschlusse ausgenommen wird, sondern daß an den Markttagen alle Geschäftsleute von dieser Einschränkung der Verkaufszeit freibleiben.

Die revolutionäre Zigarettenmaschine.

In Samos (Türkei) waren Unruhen ausgebrochen. Die dortige Bevölkerung, die sich fast ausschließlich mit dem Anfertigen von Zigaretten beschäftigt, war in größter Aufregung. Das Militär mußte einschreiten, es wurde geschossen — und dieser Zustand dauerte Wochen und Monate. Die Ursache zu diesen Unruhen war eine bevorstehende wirtschaftliche Umwälzung. Die Bewohner sahen sich in ihrer Existenz bedroht. In der Zigarettenindustrie wurde bis dahin nur mit der Hand gearbeitet. Da ging die Firma Trznas in Samos daran, eine Zigarettenmaschine aufzustellen, die bei der Feinmaschinenbau-Firma G. Calberla in Dresden bestellt wurde. Als die Maschine in Samos ankam, drachen die Unruhen aus. Die Fabrik mußte geschlossen werden, die Bevölkerung verlangte von der Regierung, daß die Fabrikation mit der Maschine untersagt werde, und die Regierung — kam diesem Verlangen nach. Diese Vorgänge spielen eine große Rolle in einer Klage des Reichsanwalts Rittner gegen die Firma G. Calberla wegen 879,10 M. Lohnentschädigungsforderung vor dem hiesigen Obergericht. Die Firma Trznas in Samos stellte nämlich an die Lieferanten der Maschine das Ersuchen, den Monteur, der die Maschine aufstellen sollte, dort zu belassen und einen Teil der Kosten mit zu tragen. Das lehnte die Firma jedoch ab, da sie den Monteur nicht auf unbestimmte Zeit entbehren könne und die Kosten für diesen zu hohe seien. Dafür engagierte sie den Kläger als Maschinenmeister. Es wurde ihm dauernde Stellung und täglich 10 Franc Lohn zugesichert. Nachdem der Kläger einige Wochen angelernt worden war, trat er mit dem Monteur Bree die Reise nach Samos an. Er erhielt einen geschlossenen Brief an die Firma Trznas mit, der die Engagementsbedingungen enthielt. In Samos angeht, handigte der Kläger diesen Brief aus. Zu seinem Erstaunen wurde er ihm aber mit dem Bemerkens zurückgegeben, daß ihm die Firma Trznas nicht engagierte habe und auch nicht einziehen werde. Es fand nun ein Austausch von Schreiben und Telegrammen zwischen dem Kläger und der Beklagten, sowie der Beklagten mit der Firma Trznas und einer befreundeten deutschen Firma in Samos statt. Auf Veranlassung der Beklagten blieb der Kläger in Samos, bis die Differenzen beigelegt sein würden. Am 1. Juni wurde ihm durch die deutsche Firma in Samos die Stellung bei der Firma Trznas „im Auftrage der Firma Calberla“ gelündigt. Mit Hilfe von Darlehen kehrte er nach Dresden zurück, um hier die Klage anhängig zu machen. Die Beklagte meint, sie habe den Kläger nur im Auftrage und für die Firma Trznas engagiert. Wenn sie aber doch als die Arbeitgeberin angesehen würde, so lägen auch verschiedene Gründe vor, die zur Entlassung des Klägers berechtigten. Der Kläger sei nicht imstande, auch nur eine Zigarette zu fabrizieren. Ferner habe er einen Zigarettenfabrikanten, der sich mit dem Gedanken trug, eine Maschine bei ihr zu bestellen, davon abgeraten mit dem Bemerkens, die Maschinen taugten nicht und wären aus schlechtem Material hergestellt. Ferner sei der Kläger betrunken gewesen und bei

Bevölkerung gegenüber herausfordernd aufgetreten, so daß er geradezu die Fabrik in Gefahr gebracht habe. — Diese Mitteilungen wurden der Beklagten zum Teil durch den Monteur, zum Teil durch die befreundete Firma in Samos gemacht. Das Gericht hält den Nachweis dafür, daß die Beklagte nur im Auftrage der Firma Trznas gehandelt habe, nicht für erbracht. Vielmehr geht aus den vorgelegten Korrespondenzen hervor, daß sie den Kläger ohne Auftrag engagiert habe. Dafür spricht auch der Umstand, daß ihm die Beklagte größere Summen auf dessen Ansuchen nach Samos schickte. Hinsichtlich der angeführten Entlassungsgründe stellt der Kläger das ihm zur Last gelegte in Abrede. Wohl könne er sich in ärgerlichem Tone dem Zigarettenfabrikanten gegenüber geäußert haben, dazu habe er aber alle Veranlassung gehabt. Man hätte ihn in einer wenig beneidenswerten Lage dort im Stiche gelassen. Er war beifolien und doch konnte er seinen völlig zwecklosen Aufenthalt in Samos nicht abbrechen, da er völlig mittellos war. Nach Lage der Sache handelt es sich um die Entschädigung bis 1. Juni und um eine solche vom 1. Juni ab. Die erste Sache ist spruchreif, in der zweiten müssen noch Beweiserhebungen vorgenommen werden, wenn kein Vergleich zustande kommt. Da die Firma jeden Vergleich ablehnt, wird sie zur Zahlung von 469,72 Mark verurteilt. Die Mehrforderung von 409,40 M. macht die Vernehmung zweier Zeugen in Samos vor dem Konsulatsgericht in Smyrna notwendig. Die Zeugen werden vernommen, wenn die Beklagte binnen 8 Tagen 150 M. Kostenvoranschlag hinterlegt. Sie sollen über das Verhalten des Klägers abgehört werden.

Bestrafter Fiegl.

Das auf der Eisenbahn verkehrende Publikum hat nicht selten unter einer gewissen Spezies von Menschen zu leiden, die da glauben, ihren fegehaften Manieren ohne jede Rücksicht auf Mitreisende Ausdruck geben zu können. Das Schöffengericht in Plauen hat kürzlich ein Exempel an einem derartigen Rowdy statuiert. Ein Fieglner, der auf der Heimfahrt von einem Sonntagsausflug im Eisenbahnwagen zeitige Wieder angekommen hatte, wurde zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Denen, die es angeht, mögen sich diesen Fall zur Warnung dienen lassen!

Schiedsgericht für Arbeiterversicherung.

Der Nachhauseweg von der Arbeit fällt nicht unter die versicherungspflichtige Beschäftigung, so entschied das Schiedsgericht in der Klage des Anstaltlichen Jurens aus Dresden gegen die Säch.-thir. Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft. Der Kläger besuchte bereits infolge eines am 7. Oktober 1901 erlittenen Unfalls (es fiel ihm damals ein Träger auf den linken Fuß und hatte eine Querschnitts-Verletzung zur Folge) eine 10prozentige Rente. Am 10. Februar 1908 hatte er im Auftrage der Firma Kelle u. Hildebrandt, bei der er arbeitete, in Großgörschen etwas besorgt. Als er sich abends nach dem Bahnhof in Niederreuth begab, um von dort die Heimfahrt anzutreten, glitt er in der Mittelhalle des Bahnsteigs aus und zog sich einen Beinbruch zu. Die Berufsgenossenschaft hat die Gewährung einer Entschädigung abgelehnt, weil ihrer Ansicht nach ein Betriebsunfall nicht vorlag. J. legte Berufung ein; er erklärte sich den Unfall dadurch, daß sein Bein durch die beiden früheren Unfälle — am 5. Januar 1906 war er ein zweites Mal dadurch verunglückt, daß ihm ein mit 30 Zentner beladener Handwagen über das Bein fuhr und eine Schenkelverletzung hervorrief, doch bekommt er dafür keine Rente — herbeigeführt zu sein, daß es leicht erümdete. Das Schiedsgericht hat die Berufung verworfen, indem es für unzulässig erklärte, die alten, anscheinend ziemlich unbedeutenden Unfälle für den Beinbruch verantwortlich zu machen. Kläger habe auch den Unfall nach Herabkunft erlitten und nicht im Betriebe des Unternehmers. Der Nachhauseweg von der Arbeitshütte gehöre aber, wie auch das Reichsversicherungsamt entschieden habe, nicht zur versicherungspflichtigen Beschäftigung.

Um die Frage, ob ausländische Arbeiter der Unfallversicherungspflicht unterliegen, handelte es sich in der Klage des Meisters Paas aus Budapest. Die Dresdner Nähten- und Wäschmaschinen-Fabrik vorm. Gebr. Seck hatte im Sommer 1907 die Montage auf einem Neubau in Ungarn auszuführen. Wie dies bei Arbeiten im Auslande gewöhnlich zu geschehen pflegt, wurden auch in diesem Falle die erforderlichen Hilfskräfte durch die Firma, die in allen auswärtigen des Auslandes, so auch in Budapest, ihre Vertreter hat, von Dresden aus eingesetzt. Diese reisten aber nicht aus und so wurden durch das Bureau in Budapest noch einige ungarische Arbeiter angeworben. Dazu gehörte der Kläger, der am 8. August bei der Montage von einem zwei Stock hohen Gerüst herabfiel und einen Beinbruch erlitt. Die Berufsgenossenschaft lehnte ab, den Unfall zu entschädigen, weil der Verletzte als ausländischer Arbeiter angenommen und nicht versicherungspflichtig sei. Die angeführten Erörterungen haben ergeben, daß der Kläger nicht von einem Agenten engagiert worden ist, sondern vom Vertreter der Firma und von letzterem auch seinen Lohn bezog. Eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses konnte auch nur durch die Firma erfolgen. Das Gericht hat die Berufsgenossenschaft zur Gewährung der geschätzten Rente und zur sofortigen Zahlung eines Betrags von 50 M. verurteilt. Begründend wurde ausgeführt, für die Entschädigungspflicht ist es ganz gleich, ob ein Ausländer oder Inländer von einem inländischen Betriebe beschäftigt werde. Ein inländischer Betrieb werde aber nicht dadurch zu einem ausländischen, daß er im Auslande Arbeiten ausführe. Es handele sich im vorliegenden Falle nur um eine Ausstrahlung des inländischen Betriebes nach dem Auslande. Hierzu komme, daß der Kläger den Aufstellungsauftrag auch direkt mit der Firma abgeschlossen habe.

Der Verleiher Schlicht aus Pielitzsch wurde am 28. November 1907 von einer Salbe, die beim Spinnen zerbrach, ins rechte Auge getroffen. Die Verletzung hatte die operative Entfernung des Auges zur Folge. Das Auge soll schon infolge eines Unfalls im April 1906 bis auf einen kleinen Rest von Sehvermögen erblindet gewesen sein. Es behauptet dies ganz entschieden, er hat seine Arbeiten so gut wie keine Kollegen verrichten können. Neurolog Dr. Meier erklärte in seinem Gutachten, daß das Auge schon vor dem Unfall im November 1907 krankhaft vergrößert und fast erblindet war. Daß der Verletzte selbst davon nichts wahrgenommen habe, erklärte sich damit, daß das linke Auge noch gut sei. Die durch den Verlust des Auges herbeigeführte Minderung der Gewerbsfähigkeit schätze er auf 20 Prozent. Noch ungenügender für den Verletzten sprach sich ein Leipziger Professor aus. Die Berufsgenossenschaft der Musikinstrumenten-Industrie war darauf eine Rente von 10 Proz. aus. J. legte Berufung ein. Arbeitersekretär Bud als Vertreter des Klägers wies darauf hin, daß der Verletzte schwer geschädigt sei und seinen Beruf werde wechseln müssen. Klägers habe bereits das Reichsversicherungsamt den Verlust eines ihm geschätzten Auges mit 25 Proz. entschädigt. Das Schiedsgericht verwarf in diesem die Berufung. Es steht fest, so wurde ausgeführt, daß das Auge schon so gut wie erblindet war. Durch die Herausnahme desselben ist zwar eine gewisse Schädigung eingetreten, die jedoch mit einer 10prozentigen Rente hinreichend ausgeglichen werde. Die Hinterbliebenen des verstorbenen Ausschiffers Wolf in Pielitzsch klagen gegen die Strohen- und Kleinbahn-Berufsgenossenschaft auf Gewährung von Witwen- und Waisenrente. W. erlitt zwischen dem 18. und 24. August 1907 dadurch einen Unfall, daß er vom Treibrett eines Straßenbahnwagens abfiel. Augenzeugen des Unfalls sind nicht vorhanden, nur hat W. damals zu verschiedenen Kollegen über den Unfall gesprochen und auch über heftige Schmerzen im Gesicht und in der rechten Hüftgegend gesagt. Der Mann verlor seinen Dienst weiter, bis es nicht mehr ging. Erst Anfang Oktober wurde er einem Arzt auf, der eine dddartige Bedengungsdiagnose konstatierte und die Möglichkeit eines Zusammenstoßes des Verletzten mit dem Unfall noch jagte, aber der Unfall war, daß es sich schwer beweisen lassen werde. Er veranlaßte sofort die Aufnahme des Kranken in das Friedrichshäuser Krankenhaus, am 19. Oktober trat jedoch bereits der Tod ein. Eine Sektion des Leichs ist nicht erfolgt. Die Berufsgenossenschaft hat die

Gewährung einer Entschädigung abgelehnt, weil Geheimrat Lindner und der Chirurg Dr. Löwe es als unwahrscheinlich bezeichneten, daß die Bedengungsdiagnose eine Folge des anscheinend geringfügigen Unfalls sei. Aus den gleichen Gründen hat auch das Schiedsgericht auf Verweisung des Reklamenpruchs erkannt.

Arbeitererfahrungen. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof verunglückte Donnerstag früh bei Ueberführung eines Zuges vom Abfahrbahnhof der Wagenführerwornam Thriemer, indem er zwischen zwei Wagenpuffer kam. Der Verletzte wird wohl längere Zeit arbeitsunfähig sein.

Bermischte Nachrichten. Als ein Reiter mit einem Pferd zur Tierarzneyklinik wollte, scheute das Pferd infolge lärmender Reiter auf der Jägerstraße und stürzte, wobei der Reiter unter das Pferd zu liegen kam und am Fuße schwer verletzt wurde, so daß er von der Wohlthätigkeitskommission in seine Wohnung gebracht werden mußte. — Die Schwibbadeabteilung im städtischen Gymnasium am Elberg 3 muß wegen Bormahme von Bormittlungsarbeiten vom 27. Juli ab auf unbestimmte Zeit für den Verkehr geschlossen werden. Die übrigen Abteilungen bleiben sämtlich im Betrieb.

Veranlassungstendenzen für Dienstag. Zentralverband der Schmiede. Abends 9 Uhr Mitgliederversammlung im Gasthof zu Sportig.

Aus der Umgebung. **Waldbrunn.** Auf der Tagesordnung der letzten Stadtverordnetenversammlung stand wieder einmal das Gesuch von über 300 hiesigen Arbeitern um Errichtung einer Krankenkasse. Nachdem der Vorliegende ein Schreiben des Schutzeverbandes für die Holzindustrie vorgelesen, in dem geraten wurde, die Angelegenheit bis zur Erledigung des Krankenkassen-Gesetzes, das den Reichstag beschäftigen würde, zu vertagen, gab er die hauptsächlichsten Bestimmungen dieser Novelle bekannt. Hierauf verlas er einen in den Dresdner Nachrichten erschienenen Dekret gegen die Selbstverwaltung der Krankenkassen. Genosse Stadtsch. Bloche kritisierte hierauf diese Stimmungsmaße gegen die Krankenkasse, führte den von Sachkenntnis keine Spur vertretenden Artikel der Dresdner Nachrichten auf seinen wahren Wert zurück und brachte als Gegenstück die Ausführungen verschiedener Arbeitgeber auf dem Krankenkassenkongress zur Verlesung, aus denen das gerade Gegenteil dessen hervorging, was in den Dresdner Nachrichten behauptet wurde. Er schloß die Rücksichtlosigkeit der Gemeindefrankversicherer und bittet, die nunmehr schon zwei Jahre beim Stadtgemeinderat anhängig gemachte Angelegenheit endlich in einer die hiesige Arbeiterkraft betriebliebenen Weise zu erledigen. Dem schloß auch Herr Stadtsch. Köhner an. Herr Stadtsch. Redakteur Friedrich ist die Sache (nach zwei Jahren!) noch nicht spruchreif. Er stellte den Antrag, die Angelegenheit zu vertagen, bis das neue Krankenkassengesetz in Kraft tritt. Nach längerer Debatte wird dieser Antrag gegen die Stimmen des Genossen Bloche sowie Herrn Köhner angenommen. Nach dieser Lat braucht sich das Stadtverordnetenkollegium wahrscheinlich nicht zu verunreinigen, wenn es sozialpolitisch rückständig genannt wird. Er erklärt jeder einzelne der Herren, daß er anerkenne, mit 6 M. Krankengeld sei nicht auszukommen, und dann wird beschlossen, es trotzdem beim alten zu belassen. Für die hiesige Arbeiterkraft möge dieser ablehnende Beschluß auf neue ein Anstoß sein, alles daran zu setzen, um die reaktionäre Mehrheit des Stadtverordnetenkollegiums zu beiseigen.

Niederlöhne. Vor einiger Zeit war vom Gemeinderat beschlossen worden, die Anstaltigen in drei Klassen zu teilen. Der Bezirksausschuß der Kunsthauptmannschaft Dresden-Reuditz fand die Klassen-einteilung in der beschriebenen Weise aber sehr ungerichtet, weil angeblich auf Stellung und Gegenstellung keine Rücksicht genommen wurde und verlagte deshalb seine Genehmigung. Darauf beschloß der Gemeinderat, die Klassen-einteilung der Anstaltigen ganz fallen zu lassen, so daß letztere also sämtlich in einer Klasse zu wählen gehabt hätten. Dem Bezirksausschuß lag die Sache in seiner letzten Sitzung erneut vor. Wie der Kunsthauptmann als Referent mitteilte, hat der Bezirksausschuß der Gemeinde große Opposition hervorgerufen. In einer Eingabe, die viele hundert Unterschriften trägt, wird ersucht, dem Gemeinderatsbeschlusse die Zustimmung zu verweigern. Auch der Haus- und Grundbesitzerverein hat sich dagegen erklärt. Der Kunsthauptmann bemerkt, daß nach § 30 der Revidierten Landgemeindeordnung eine Klassen-einteilung der Anstaltigen zu erfolgen hat und ein Dispens von dieser Bestimmung nur durch das Ministerium des Innern möglich ist. In Anbetracht der in der Gemeinde herrschenden Animosität über den Gemeinderatsbeschlusse, der übrigens nur mit einer Stimme Mehrheit zustande gekommen ist, und weil andererseits auch eine Klassen-einteilung gerade ist, erklärte der Kunsthauptmann, nicht in der Lage zu sein, beim Ministerium die Dispensation von jener Besteuerung beizubringen und den neuen Entwurf des Ortsstatuts zur Genehmigung vorzuschlagen zu können. Ob ein Zwei- oder Dreiklassen-system eingeführt wird, soll der Gemeinde überlassen bleiben. Der Bezirksausschuß beschloß in diesem Sinne.

Gewerkchaftliche Arbeiterbewegung.

Zur Aussperrung von 7000 Arbeitern beim Vulkan in Grotten. Zu der Vorgehensweise dieses brutalen Unternehmervereines wird und geschrieben: Ein Anschlag der Direktion des Vulkan hat die Schließung des Betriebes verfügt. Fragt man nach den Ursachen dieser Aussperrung von mehr als 7000 fleißigen Arbeitern, so wird man die Antwort erhalten: brutale Willkür! Seit Anfang Mai d. J. haben die Arbeiter regelmäßig mit 11 1/2 Ueberstunden pro Tag gearbeitet, das ist die Einführung der 11 1/2stündigen Arbeitszeit! Darüber hinaus wurden aber noch zahlreiche Nachschichten verlangt. Wenn einer Gruppe von Arbeitern, wie die Arbeiter, dies zu viel wird, so wird jeder Kenner der Verhältnisse das ohne weiteres begreifen. Im Sonnenbrand, eingepfercht in die Wägen und Winkel des Schiffschumpfes, allen Witterungseinflüssen ausgelegt, oft in liegender oder gebückter Stellung, müssen diese Arbeiter die schwersten Arbeiten mit riesiger Körperanstrengung verrichten. Solche Arbeiten für die Dauer regelmäßig 11 Stunden pro Tag zu verrichten und darüber hinaus noch Nachschichten leisten, das ist zu viel verlangt. Die Direktion des Vulkan füpft sich auf ihre Arbeitsordnung und sagt, daß sie auf Grund derselben berechtigt sei, die Ueberstunden zu verlangen und daß die Arbeiter diese Ueberstunden verweigert haben. Das ist nicht wahr! Die Arbeiter haben den Arbeitersausschuß und die ihrerseits gewählte Kommission beauftragt, mit der Direktion des Vulkan zu verhandeln und zwar nicht, um die gänzliche Aufhebung der Ueberstunden zu erzielen, sondern nur um bessere Regelung, um eventuelle Einschränkung derselben. Die Direktion des Vulkan hat die Unterhändler der Arbeiter zwar empfangen, aber ihnen rund heraus erklärt, daß die Arbeiter streng nach der Anordnung der Direktion Ueberstunden zu leisten haben. Eine Aussprache fand nicht statt, die Entwendungen der Arbeiter wurden kaum mit angehört! Nach dieser brutalen Abweisung erst haben die Arbeiter die Ueberstunden verweigert. Dann kam jener Anschlag, daß wenn die Arbeiter sich nicht fügen, die Werkst geschlossen werden soll. Das soll heute geschehen! Wie stehen denn nun die Dinge? Die Direktion will durch eilige Arbeiten zu dem Verlangen nach Ueberstunden gelangen sein. Wird denn nun bei der Aussperrung die Arbeit schneller fertig? Und wieviel Ueberstunden müssen denn die Arbeiter nach beendeter Aussperrung leisten, um den Verlust

Anzubringen? Ein Meines, ja nur winziges Nörzchen von Ein-
sicht hätte die Direktion veranlassen müssen, mit ihren Arbeitern
zu verhandeln, um vielleicht durch wechselnde Ueberzeitarbeit eine
regelmäßige, den einzelnen Arbeiter nicht überanstrengende Arbeits-
leistung herbeizuführen. Die Abweisung der Arbeiter als Unter-
händler erscheint übrigens in einem sonderbaren Lichte, wenn man
die Abmachungen, die am 4. Mai 1907 in Hamburg getroffen
sind, betrachtet. Dort ist die 9 1/2 stündige Arbeitszeit protokol-
larisch festgelegt worden. Die Aufsichtsdirektion kann allerdings, ohne sich
lange zu besinnen, die 7 stündige Arbeitszeit mit täglich 4 Ueber-
stunden einführen. Dann hat sie dieselbe Arbeitsleistung wie
heute. In Hamburg haben die Werkdirektoren (Gruppe deutscher
Schiffswerften) mit den Arbeiterorganisationen verhandelt, hier
in Steintin wird nicht einmal mit den eigenen Arbeitern ver-
handelt. Die indirekte Einführung der 11 stündigen Arbeitszeit
durch Ueberstunden muß als eine Nichterhaltung der Hamburger
Abmachungen betrachtet werden. So stehen die Dinge in Wahrheit!

Volantes.

Achtung, Maler, Lackierer und Anstreicher!

Von der Firma Fischer, Windmühlenstraße, sind schon seit
Jahren, in der letzten Zeit aber mehrfach Klagen laut geworden
über schlechte Behandlung, ungenügende Einhaltung der Ueber-
verordnung usw. Auch die Leitern befanden sich stets in schlechtem
Zustand. Erst nachdem in letzter Zeit vier Kollegen, darunter
einer schwer, zu Schaden gekommen, sah sich Herr Fischer be-
müht, andere Leitern anzuschaffen. Zurzeit werden in der
Aktivitätenkammer die Malerarbeiten ausgeführt, wobei von
Herrn Fischer junior ein Antriebsystem beliebt wird,
wie es rücksichtslos nicht gedacht werden kann. Dies
geschieht dadurch, daß er den Gehilfen zumuten, fünf Minuten
vor 6 Uhr noch eine neue Arbeit zu beginnen, um sie bis 1/4, oder
1/2 Uhr anzuspinnen. Die Lohnzahlung dauert bis weit nach
5 Uhr. Auch die Behandlung liegt viel zu wünschen übrig. Aller-
hand Schimpfnamen waren keine Seltenheit. Mit diesen Zu-
ständen konnten sich die zurzeit dort beschäftigten, meist
organisierten Kollegen nicht einverstanden erklären und haben
deshalb die Verbandsleitung beauftragt, bei Fischer vorstellig
zu werden. Auch der Verbandsleitung gegenüber benahm sich
Herr Fischer so, wie man es von einem derartigen Unternehmer
nicht anders gewöhnt ist, vertrat aber, den von der Verbands-
leitung überreichten Tarif fernsicht einzuhalten. Das tat er jedoch
nicht. Am Freitag entließ er einen Kollegen, in dem er den-
jenigen vermutete, der die Zustände aufgedeckt haben sollte, um
darauf um so rücksichtsloser seine Antriebserei fortzusetzen. Am
Sonntag haben dann weitere sieben Kollegen dieser Firma
den Klagen gefügt. Herr Fischer wird nun durch Annoncieren
wieder Gehilfen suchen. Wir erfragen deshalb die Dresdner
Kollegen, davon Kenntnis zu nehmen. Auch Herr Fischer
wird, wenn die Kollegen ihre Interessen wahren, sich bequemen
müssen, die tariflichen Bestimmungen einzuhalten und sich einer
vernünftigen Behandlungsweise zu befleißigen. Verband der Maler,
Lackierer und Anstreicher (Zentrale Dresden).

Reichen der Krise.

Wel der Firma Seidel u. Raumann wurden 300 Arbeiter,
zum Teil verheiratet, entlassen wegen Arbeitsmangel.
Wir glauben, daß sich darin auch noch die Folgen des von
der Firma herausgeschworenen Kampfes mit der Organisation
zeigen. Ihr Renommee und dadurch auch ihr Absatz haben
darunter schwer gelitten.

Aus der Umgebung.

Zum Streik der Glasarbeiter in Brockwitz

erhalten wir folgende Schilderung: In nachstehendem seien einmal die
Chancen der seit sieben Wochen im Streik stehenden Arbeiter der Glas-
fabrik, Aktiengesellschaft Brockwitz, erörtert. Am 29. Mai
traten laut Streiklisten 270 Mann in den Ausstand. Die
wöchentliche Streikunterstützung seitens des Verbands betrug
pro Woche rund 3500 M. Die wöchentlichen Einnahmen des
Verbands betragen rund 7600 M. Es sind noch drei kleinere
Streiks zu unterstützen, deren wöchentliche Unterstützung sich
auf 1300 M. beläuft. Mit hin verbleibt ein wöchentliches
Ueberschuß von rund 2800 M. Der Verband kann somit den
Streik aus den laufenden Beiträgen decken, ohne den Reser-
vonds in Höhe von 120 000 M. anzugreifen. Die Sachlage
hat sich aber in den sieben Wochen, seit der Streik währt, sehr
gunstigen des Verbands geändert. Heute werden in den
Streiklisten nur 170 Mann geführt, die übrigen haben, bis auf
sieben Mann, welche ungelassen sind und um Arbeitswillige
angeben, anderweitig Arbeit gefunden, und das trotz der
schwarzen Listen, trotz Borentaltung des Führungsausschusses,
trotz Ausschöpfung gesetzlich unzulässiger Zeugnisse, trotz aller
anderen Manipulationen, welche angewendet wurden und noch
werden, um den Streikenden die Arbeitsgelegenheit zu ver-
kummern. Für die nächsten Wochen sind Abmachungen mit
verschiedenen Hütten getroffen worden, welche die Streikenden
in Arbeit nehmen wollen, und dürfte die Zeit nicht allzu fern
sein, wo nur noch das Streikkomitee am Orte anwesend ist.
Aus vorstehenden Ausführungen geht hervor, daß der Verband
trotz des Streiks Ueberschüsse hat und nicht daran zu denken ist,
daß er zum Nachgeben gezwungen werden kann. Ganz anders
liegen die Verhältnisse in der Fabrik. Der ganze Verwaltungs-
apparat ist auf den vollen Betrieb von drei Defen zugeschnitten.
Die Gehälter der Beamten, deren Zahl nicht gering ist, sind
erheblich aufgebessert worden gegen die Zeit, als nur ein Ofen
in Betrieb war. Mit Ausnahme der Glasmacher sind die Ar-
beiter für den Betrieb von drei Defen voll vorhanden. Beamte
und Arbeiter gibt es somit genug, nur mit den Glasmachern
hoper's gewaltig. Herr Direktor Weiß reist persönlich herum,
um arbeitswillige Glasmacher heranzuholen. Die bedeutenden
Kosten stehen jedoch in keinem Verhältnis zu dem Erfolge. Die
vorrat arbeitwilligen Glasmacher, welche bisher zugezogen sind,
sind ihm von Herzen zu gönnen. Um einen Glasmacher (dessen
Leistungen unter Mittel stehen) zu erhalten, hat er dessen
Vater, einen Buchhalter (worauf es obneben nicht fehlt), sowie
dessen Vater mit in den Kauf nehmen müssen. Welche Stellung
der Vater einnimmt, ist nicht klar, aber sein Geld bekommt er.
Kurze Zeit nach Ausbruch des Streiks hieß es, Direktor Weiß
sei nach Böhmen gereist, um Glasmacher anzuwerben. Als der
Herr von diesem Bericht hörte, war er ob solcher Zumutung
aufs höchste empört und sagte: „Was soll ich mit die böhmischen
Staubler anfangen, die kann ich gar nicht gebrauchen. Ich habe
ja meine Glasmacher, die brauche ich bloß hereinnehmen.“
Seute opfert er Zeit und Geld, um nur solche böhmische Staubler
zu erlangen. Wenn berichtet wurde, daß der Verband trotz des
Streiks Ueberschüsse erzielt, so dürfte das für die Fabrik nicht
zutreffen, sondern das Gegenteil. Das bestätigt folgende Re-
chnung: 22 Beamte — Durchschnittslohn 8000 M., Mindestlohn
1800 M. — erhalten einen Durchschnittslohn von pro Woche
1500 M., 25 Glasmacher einen Wochenlohn von 36 M. oder
insgesamt 900 M., 340 Arbeiter pro Woche 20 M., macht

8800 M., es wird also ein wöchentlicher Arbeitslohn von rund
9500 M. ausbezahlt. Feuerung pro Woche 800 M., Material
pro Woche 400 M. Daraus kommt die Verzinsung des Anlage-
- und Betriebskapitals. Andere Ausgaben, als Beiträge zur
Kranken- und Unfallversicherung, Prämien für Feuer-
transport, und andere Versicherungen und noch verschiedene
andere Ausgaben dürften auch eine hübsche Summe aus-
machen. Alles in allem eine wöchentliche Ausgabe von 11 000
bis 12 000 M. Der Erlös aus dem wöchentlich fertiggestellten
Glas dürfte rund 6000 M. betragen, steht also einer Ausgabe
von 11 000 bis 12 000 M. eine Einnahme von 6000 M. gegen-
über, ergibt ein wöchentliches Defizit von mindestens 5000 M.
Interessant wäre eine Gegenüberstellung der gelieferten Ware
pro Woche am Ofen II vor Ausbruch des Streiks und jetzt.
Diese Gegenüberstellung dürfte für die Aktionäre großes Inter-
esse haben. — Der Streik in Brockwitz hat noch eine andere
Folge. Bei den Konkurrenzfirmen herrscht sicher große Freude
ob des Streiks. Schmunzelnd reiben sich die Unternehmer der
Konkurrenzfirmen die Hände ob der vielen Aufträge, welche
sie jetzt erhalten, und ob der Wiedergewinnung der alten Kund-
schaft, welche ihnen von Brockwitz abgejagt worden war. Sicher
wünschen diese Konkurrenten, daß der Streik in Brockwitz bis
in die Ewigkeit währt. Den Brockwitzer Unternehmern dürfte
es aber nach Beendigung des Streiks gehen, wie jenen Koh-
gerbern, denen die Helle fortgedauert waren.

Inland.

Scharfmacher an der Arbeit.

Die Post führt eine scharfe Polemik gegen den christlich-
sozialen Reichstagsabgeordneten Behrens, weil dieser, wohl mehr
der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, eine Bestrafung der
Verbreiter schwarzer Listen verlangt hat. Das freikonservative,
mit der Nationalzeitung verbundene Blatt tritt demgegenüber mit aller
Entschiedenheit für den Ausbau des Versicherungssystems gegen
unrechtmäßig gewordene Arbeiter ein. In dem fraglichen Artikel
wird mit vollendeter Brutalität ausgeführt:

„Das Unternehmertum ist dabei im Anfang lau und
schlapp genug verfahren. Seit 1904 aber hat es sich befonnen
und es benutzte die gegenwärtige niedergehende
Konjunktur, um wieder Herr in seinem Hause zu
werden. Es wird jeden Agitator und Leutenbeurthager
auf die Straße setzen, dessen es habhaft werden
kann, und hofft damit die gewerkschaftliche Ueberhebung ganz
bebeuten zu dämpfen. Allzulange hat es sich vom Sozial-
moralismus verhegen lassen, der ihm ausgab, gegen den
Arbeiter, der es drangalierte, Edelmut zu üben. Jetzt wird
glatte Rechnung gemacht werden. Gehst du gegen
Gehst du. Gegen Streik und Sperre — Ausperrung und
schwarze Listen.“

Das Arbeitgebertum ist den Arbeitern viel zu lange poli-
tisch nachgelaufen. Heute gibt es kaum noch einen Arbeit-
geber im Deutschen Reich, der von dieser Vorzeit nicht gänzlich
geheilt wäre. Politisch Front machen gegen die Forderungen der
Handarbeiterschaft, das ist das beste Mittel für das Unternehmert-
um, sich auch wirtschaftlich durchzusetzen.“
Wohlgemerkt, dieser Wutausbruch richtet sich sowohl
gegen die freien, als auch gegen die auf dem Boden der „göttlichen
Vestordnung“ stehenden christlichen Gewerkschaften.

Der Friede im deutschen Baugewerbe

ist nunmehr gesichert. Die letzten Verhandlungen zwischen Arbeit-
gebern und Vertretern der beteiligten Arbeiterorganisationen, zu
denen der Magistrat v. Schulz vom Berliner Magistrat be-
urlaubt worden war, fanden in der letzten Woche unter dem Vorsitz
des Herrn v. Schulz in Soremburg statt und führten zu einem
vollkommenen Einverständnis. Damit ist wohl nun das letzte
Hindernis für den Tarifabschluß beseitigt.

Keine gewerkschaftliche Nachrichten. Der Malergewerkschaft
in Bitterfeld dauert fort. Die Meister können sich immer noch zu keinen
Verhandlungen entschließen. Zugut hat nach wie vor zu unterbleiben.
— Die Ausperrung der Sipler in Stralsburg i. E.
dauert nun bereits die 14te Woche und noch immer ist kein Ende ab-
zusehen. Die Unternehmer verhalten sich mit allen Mitteln, Arbeitswillige
heranzuziehen, aber nur 14 Mann folgten bis jetzt ihrem Rufe, dafür
aber arbeiten verächtlichen Kleinmeister für die großen Unternehmer.
Die Voten der Ausgewerteten werden auf der Straße von den Unter-
nehmern belächelt. — In Wiesbaden haben sämtliche Zimmerer
die Arbeit niedergelegt. Die Ausschüßigen verlangen den Abbruch
eines Logenbaus, der eine durchschnittliche Erhöhung der Stundenlöhne
um 3 M. vorseht. — In Tutzingen in Würtemberg sind von
der Aktiengesellschaft für Feinmedien (vorm. Jetter und Scherer),
Fabrik für optische Instrumente, in den letzten Tagen eine
ganze Anzahl Arbeiter, darunter die sämtlichen Mitglieder der örtlichen
Verwaltung des Verbands, wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organi-
sation entlassen worden. Der Zweck dieses Vorgehens der Firma ist
die Vernichtung der Organisation im Betrieb. — Ein Verband der
naturlichen und technischen Schiffsoffiziere ist
in Hamburg in der Vorbereitung begriffen. Es soll der Zusammenschluß
der jetzt bestehenden Schiffsoffiziersvereinigungen herbeigeführt werden.

Ausland.

Zur Aussperrung in Schweden.

Stockholm, 19. Juli. Der Einigungsversuch der aus-
getreten der Arbeitgebervereine und Arbeiterorganisationen be-
stehenden Kommission ist nach langwierigen Verhandlungen heute
schon drei Uhr von beiden Parteien angenommen worden. Die
Aussperrung nehmen die Arbeit sofort wieder auf. Der Beschluß
der Generalaussperrung wurde aufgehoben. Trotz der späten
Nachmittage waren die Straßen mit vielen Menschen angefüllt,
die das Resultat durch Hurraufe begrüßten.

Parteiangelegenheiten.

Rassenausschluß.

Der Ausschluß von 37 Mitgliedern aus dem Sozialdemo-
kratischen Wahlverein für Rixdorf ist von der Generalver-
sammlung beantragt worden. Der Grund ist nach dem Vorwärts in
zwei Fällen Denunziation, in allen übrigen Fällen Nicht-
beteiligung an der Landtagswahl oder gar Stimmabgabe für
den Gegner. In einem großen Teil sind es Geschäftsleute.
Der Redner empfahl, bei der Werbung von Mitgliedern für den
Wahlverein unter den Geschäftsleuten für die Zukunft recht
vorsichtig zu sein, da viele von ihnen nur in der Annahme Mit-
glied werden, daß sie dann in der Weiterstadt Rixdorf ein
besseres Geschäft machen können. Auch zwei Buchdrucker sind
dabei, die als Delegierte auf ihrem Verbandstag in Köln
waren und darauf eine Rheinfahrt machten, statt sofort zur
Teilnahme an der Landtagswahl nach Hause zu fahren. Zur
Entschuldigung dieser beiden wurde von einem Kollegen an-
geführt, daß es ihnen, da der Verbandstag in Köln erst um
5 Uhr geschlossen wurde, kaum möglich gewesen wäre, andern
Tags als Wähler 2. Klasse noch rechtzeitig nach Berlin zu
kommen. Ein anderer Kollege erklärte aber, daß jene beiden
Buchdrucker wie andere Delegierte des Verbandstages sehr

wohl rechtzeitig hätten zur Wahl kommen können. Endlich soll
noch ein Jahntechniker ausgeschlossen werden, dessen Kundschaft
zu vier Fünfteln zu bürgerlichen Kreisen gehört und der des-
halb einer Boykottandrohung der Konservativen nachgab.

Zu der Ausschluß-Angelegenheit der zwei Buchdrucker
nimmt Genosse Hülle Gelegenheit, im Vorwärts darauf hin-
zuweisen, daß, wenn man in diesem Falle die Buchdrucker aus-
schließt, wogegen er sich wende, man doch vor allem auch die
Parteimitglieder ausschließen müsse, die noch nicht einmal die
preussische Staatsangehörigkeit erworben hätten, trotzdem sie
dazu in der Lage gewesen wären.

Gegen den Bloßfreisinn.

In einer Parteiversammlung zu Dessau wurde über die
bei der Landtagswahl zu befolgende Taktik gesprochen und
dabei, laut Bericht des Volksblatts für Anhalt, widerspruchlos
von mehreren Seiten als Grundsat aufgestellt, daß es uns die
Rücksicht auf unsere politische Ehre gebiete, unter keinen Um-
ständen dem Freisinn, wie er sich jetzt in Anhalt geriere, auch
nur negativ die geringste Unterstützung zuteil werden zu lassen.
Im Gegenteil müsse jede Taktik als berechtigt angesehen
werden, die die Wiedergeburt des modernen Bloßfreisinn aus
der Welt schaffe. Jeder konservative Gegner sei diesem Social-
liberalismus, wie er jetzt bei uns bestche, vorzuziehen, zumal
es bei der Zusammenlegung unseres Landtags auch ganz gleich-
gültig sein könne, ob selbst in einer Frage, wo ein solcher
Liberaler einmal vernünftiger als ein konservativer rede, eine
Stimme weniger oder mehr auf Seiten der konservativen Gegner
stehe. Die Parteivereinbarung zeigte sich völlig einmütig
darüber, den Scheinliberalismus mit allen sich bietenden
Mitteln kaputt zu machen. Danach wird auch gehandelt werden.

Die sozialistische Partei Cubas

die erst vor etwa Jahresfrist gegründet wurde, zählt bereits 4000 Mit-
glieder. Sie gibt ein in spanischer Sprache gehaltenes wöchentlich
erscheinendes Organ unter dem Titel El Socialista heraus, das
abgleich erst zwei Monate bestehend, schon eine Abonnentenzahl
von 5000 aufweist.

Neues aus aller Welt.

Berlin, 19. Juli. Der unter dem Verdachte der
Brandstiftung in 23 Fällen verhaftete Wälder Schlowski der
Wirtschaftsgenossenschaft der Berliner Grundbesitzer ist aus der
Untersuchungshaft ohne Stellung einer Kaution entlassen worden,
da sich die Verdachtsmomente gegen ihn nicht als ausreichend er-
wiesen haben.

Berlin, 19. Juli. Ein schwerer Bootsunfall ereignete sich
gestern nachmittag auf der Obersee in der Nähe des Kummels-
burger Sees. Der Kaufmann de Wombi aus Wilmersdorf hatte mit
seinem Freunde und dessen Frau eine Bootsfahrt unternommen.
Beim Passieren eines Schleppdampfers stieß das Boot gegen den
Dampfer und kenterte. Alle Insassen des Boote fielen ins Wasser.
Es gelang, nur das Brautpaar zu retten, die Wombi ertrank.

Spanbau, 19. Juli. Die heutigen Radrennen wurden wegen
Regens unterbrochen und auf morgen verschoben. Als das Wetter
sich auflärte, verlangte das Publikum die Fortsetzung der Rennen.
Die Zuschauer der Stechplätze demolierten die die Bahn umgebende
Barriere und rissen die Nummerntafeln und Plagen herab. Die
Polizei schritt mit blanker Waffe ein; sie war jedoch machtlos, so
daß Militär requiriert wurde. Erst als etwa 30 Soldaten unter
Führung eines Offiziers mit aufgespanntem Seitengewehr in das
Bahngelände einrückten, gelang es der Polizei, die Bahn zu säubern
und die Menge allmählich zu zerstreuen.

Kiel, 19. Juli. Die Luftjacht Brege ist an der Westküste
der Insel Mön gestrandet. Ihr Besizer, Dr. Schäfer-Hensburg, und
die übrigen Insassen retteten sich in einer Schiffsjolle an Land.

Emden, 19. Juli. In dem Nordseebad Jülich ertrank beim
Baden ein Fräulein Schmidt aus Berlin. Die Leiche wurde auf
einer Sandbank bei Vorkum gefunden.

Wilhelmshaven, 19. Juli. Aus Oldenburg wird berichtet: In
Moorsveen wurde der 34jährige Landmann Wichmann, der vor
einem Gewitter Schutz in einem Heuhaufen suchte, durch einen
Blitzstrahl getötet.

Kassel, 19. Juli. Gestern kam es auf dem Rittergut Frei-
hagen zu einem blutigen Renkontre. Polnische Arbeiter drangen in
das Geschäftszimmer des Gutsvorsetzers und mißhandelte ihn. In
der Notwehr schoß der Gutsvorsetzer auf den Mißhandelter und
machte ihn durch einen Schuß ins Bein kampfunfähig. Darauf ge-
lang es, drei andere festzunehmen.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Die Kriminalpolizei verhaftete
einen internationalen Schwindler, der einem jungen zum Turmfest
nach Frankfurt gekommenen Amerikaner in einem Gasthof in der
Nähe des Bahnhofs 250 Dollar und Ringe gestohlen hatte.

Stuttgart, 19. Juli. Infolge Versagens der Bremse ist Frei-
tag nachmittag in Reutlingen ein Lastautomobil einer Brauerei auf
einen Hausfelsen aufgefahren. Der Chauffeur war sofort tot,
der Bierkutscher ist schwer verletzt.

München, 19. Juli. Am Mittwoch nachmittag hatte der ge-
prüfte Lehramtskandidat Huber aus Neu-Orting in Oberbayern,
zurzeit Lehrer in Schilberg in Posen, von Sanft Bartholomäus
am Königssee aus eine Bestigung des Wapmanns unternommen
und wurde seitdem vermißt. Gestern fand ein Jäger aus Sanft
Bartholomäus ihn tot an den Felswänden. Der Verunglückte war
über 100 Meter abgestürzt.

Wien, 19. Juli. In Franzensbad ereignete sich ein schwerer
Automobilunglück, bei dem der Direktor der Unionbank, Reichensfeld,
und Fräulein Warberg vom Deutschen Volkstheater erheblich ver-
letzt wurden.

Brest, 19. Juli. Der Kreuzer Dupuy de Lome, welcher
Schleppschiffen oblag, erlitt plötzlich einen Maschinendefekt.
Gleichzeitig brach an Bord des Kreuzers ein durch Kurzschluß ver-
ursachter Brand aus. Es gelang jedoch, nach einigen Anstrengungen
den Kreuzer in den Hafen zu lenken und die Feuerbrunst zu
löschen. Der Dupuy de Lome sollte demnächst an Stelle des Kreuzers
Delfaj nach Marokko abgehen; es wird sich nun für längere Zeit
Reparaturen unterziehen müssen.

Zulau, 19. Juli. Ein harter Süd Sturm wüthet an der
Mittelmeerküste. In der Stadt sind durch den Sturm zahlreiche
Unfälle herbeigeführt worden. In St. Louis sind sämtliche Boote
von ihren Anker losgerissen und viele davon gesunken, die übrigen
erlitten ernste Havarien. Die Unterseebootmänner, die auf den
Reede von Toulon hatten, sollten, mußten verschoben werden.

San Remo, 19. Juli. Nachforschungen, die die Behörden in
den letzten Tagen in dem Golf des italienischen Detfens
Gerace anstellten, haben eine grausige Entdeckung zur Folge ge-
habt. Es wurde festgestellt, daß in der Nacht, die von den
aus Frankreich ausgewiesenen St. Anne-Schwe-
ren geleitet wird, im bergangenen Jahr von 144
Hinterbliebenen 143 von Mangel an Nahrung gestorben sind. Der
Verbleib des 144ten hat sich große Aufregung bemächtigt.

Mailand, 19. Juli. Am Comersee und am Lago
Maggiore schneit es bis auf 1000 Meter Höhe herab. Alle
Schiffswasser steigen. Die Eise droht die Ufer zu überschwemmen.
Der Comersee ist bereits aus dem Ufer getreten. Die elektrische

